

# Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich ..... 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 28.

Landsberg a. W., Sonnabend den 6. März 1875.

56. Jahrgang.

## Politische Wochenschau.

4. März 1875.

† Unter allen Umständen steht es jetzt fest, daß der Fürst Bismarck vorläufig von seiner Verabschiedung Abstand genommen hat, und daß derselbe in nächster Zeit wenigstens nicht aufhören wird, seine Kräfte dem Wohle des deutschen Reiches, an dessen Bestehen er selbst einen so bedeutenden Antheil nimmt, zu widmen. Alle Kombinationen, an denen es in der That nicht gefehlt hat, sind demnach vergeblich gewesen. Wir dürfen uns dieses Ausganges aus vollem Herzen freuen, denn das deutsche Reich ist noch zu jung, als daß es seines hervorragenden Baumeisters schon entbehren möchte. Der Kampf gegen die Uebergriffe des Ultramontanismus geht inzwischen seinen Weg, und der soeben eingebrachte Gesetzentwurf, welcher sich direct gegen die päpstliche Encyclica richtet, erweist zur Genüge, daß man auf Seiten des Staates durchaus nicht in der Lage, ist Concessionen zu machen, und auch nicht beabsichtigt, in unzeitiger Nachgiebigkeit die Früchte eines ganzen Feldzuges auf das Spiel zu setzen.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigt sich inzwischen in seinen allgemeinen Sitzungen wesentlich mit dem Budget, während die Commissionen eifrig arbeiten, die Organisations-Gesetze zu Stande zu bringen.

In dem sonstigen Bereich unserer inneren Politik ist keine Wandlung eingetreten, der Kampf gegen den infalliblen Clerus und seine Anhänger wird mit demjenigen nachdrücklichen Eufte fortgesetzt, der hier allein an seiner Stelle ist. In dem außerpreussischen Deutschland sind Ereignisse von irgend welcher Wichtigkeit nicht zu verzeichnen. Selbst die Competenz-Bedenken über das Reblaus-Gesetz in Bayern und Württemberg haben dem praktischen Zwange der Nothwendigkeit weichen müssen.

In Oesterreich ist der Prozeß Dsenheim endlich zu Ende gebracht worden und die Freisprechung des Angeklagten erfolgt. Charakteristisch genug wurde dadurch der Bestand des Ministeriums selbst erschüttert, und zwar so weit, daß der Handelsminister Banhans schon als Opfer gefallen ist. Die Krisis ist noch nicht beendet, so daß sich noch nicht absehen läßt, welches die weiteren Folgen dieser monströsen Verhandlungen sein werden.

Im europäischen Orient ist der Souveränitäts-Dünkel Rumäniens der Porte gegenüber durch die Ungeschicklichkeit des spanischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten wieder einmal zu Tage gekommen. Der Letztere hatte den Basallenstaat so behandelt, als habe er es mit einer unabhängigen Macht zu thun. Es scheint indessen, daß der nöthige Ausgleich nicht auf sich warten ließ. Der mächtige Nachbar Rumäniens, Ungarn, ist inzwischen endlich zu einem Ministerium gekommen. Die alte Deapartei und die gemäßigten Linke haben sich versöhnt, um eine Regierung zu Stande zu bringen.

Italien wird durch die Debatten seiner gesetzgebenden Versammlungen in Anspruch genommen, ohne daß gerade sehr werthvolle praktische Resultate bisher erzielt worden wären. Die Beibehaltung oder Abschaffung der Todesstrafe sollte gerade bei den in Italien obwaltenden Verhältnissen nicht mehr den Raum einnehmen, der ihr in den Debatten des Senats leider gewährt wird.

In Spanien sieht es traurig genug aus; die Karlisten sind unbesiegt und nicht geneigt, auf ein Kompromiß einzugehen. Der junge König aber wird mehr und mehr in die Rege der Partei der Schwarzen hineingezogen, so daß er sich nicht nur die Republikaner, sondern auch die gemäßigten Liberalen durchaus entfremdet. Dem Vernehmen nach wird seine Mutter, die Gr. Königin Isabella, nur zu bald wiederum auf spanischem Boden erscheinen, und dann wahrscheinlich aufs neue die Aufgabe erfüllen, der sie sich schon früher, wider ihren Willen, gewidmet hat, die Monarchie jenseits der Pyrenäen unmöglich zu machen.

Die Furcht vor der bonapartistischen Partei hat, wie wir es vorher sagten, die Fraktionen in Versailles zu einer Art Republik vereinigt, und augenblicklich schwimmt Alles in Freude, weil der Name gerettet ist. Daß diese ganze Kombination von keiner Dauer sein wird, bedarf für den, der die französischen Verhältnisse genauer kennt, keines Beweises.

In England gehen die parlamentarischen Verhandlungen ihren Gang und erweisen zur Genüge die Uebermacht der konservativen Regierung.

In den Vereinigten Staaten triffet das Souveränement, in Erwartung der Neuwahlen, die ihm feindlich ausfallen werden, lediglich seiner Existenz.

## Aus dem Abgeordnetenhause.

—u— Dem Abgeordnetenhause liegt der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abtretung der Preussischen Bank an das Deutsche Reich und die Errichtung von Zweiganstalten derselben in außerpreussischen Gebieten des Reichs zur verfassungsmäßigen Erledigung vor. Das Gesetz ermächtigt die Staatsregierung, mit dem Reichskanzler wegen Abtretung der Bank an das Reich einen Vertrag zu vereinbaren, und stellt bereits in bestimmten Bedingungen die Grundlagen für solchen Pakt fest. Nachdem das Reich die Umwandlung der Preussischen Bank in eine Reichsbank verfassungsgemäß beschlossen und seinerseits den Kanzler zur Vollziehung derselben bevollmächtigt hat, bedarf es nun auch der gleichen Ermächtigung der preussischen Regierung durch den Landtag. Preußen hat mittelst entsprechender Maßnahmen schon den Boden vorbereitet, indem es am 21. Dezember 1874 die Rückzahlung des bei der Preussischen Bank eingeschossenen Privatkapitals zum 1. Januar 1876 anordnete und dies den Antheilseignern bekannt gab. So hat die Regierung freie Hand, über die Bank im Sinne

des Reichsgesetzes zu verfügen. Durch Letzteres ist über den Vertragsinhalt bereits das Wichtigste festgestellt und demnach in den preussischen Entwurf einfach übernommen worden. Dieser bestimmt als Directive für die Vertragsschließung Folgendes: Der preussische Staat zieht sein Einschusskapital von 1,906,800 Thalern, sowie die ihm zustehende Hälfte des Reserve-Fonds zurück und tritt die Bank mit allen ihren Rechten und Verpflichtungen mit dem 1. Januar 1876 an das Reich ab, welches Letztere sie dann an die zu errichtende Reichsbank überträgt. Die der preussischen Regierung hinreichend erscheinenden Entschädigungs-Bedingungen gipfeln vornämlich in der Zahlung von 15 Millionen Mark an Preußen. Ferner wird den bisherigen Antheilseignern der Preussischen Bank die Befugniß vorbehalten, gegen Verzicht auf alle ihnen durch ihre Bankantheilsscheine verbrieften Rechte zu Gunsten der Reichsbank den Umtausch dieser Urkunden gegen Antheilsscheine der Reichsbank von gleichem Nennwerth zu fordern. Die Reichsbank muß den Antheilseignern auf ihr Verlangen das eingelegte Kapital und ihren Reservefonds-Antheil rückzahlen. Auch ist sie verpflichtet, zur Erfüllung der von der Preussischen Bank durch den Vertrag vom 28./31. Januar 1856, hinsichtlich der Staatsanleihe von 16,598,000 Thalern übernommenen Verbindlichkeiten, an Preußen für die Jahre 1876 bis einschließlich 1925 jährlich 621,910 Thaler in halbjährlichen Raten zu zahlen. Wird die Concession der Reichsbank nicht verlängert, so muß das Reich dafür sorgen, daß, so lange keine andere Bank in diese Verpflichtung eintritt, die Rente bis zu dem eben gedachten Zeitpunkt der Preussischen Staatskasse unverfügt zufließt. Bezüglich der Bank-Grundstücke wird spezielle Auseinandersetzung vorbehalten. Es wird Aufgabe der Landesvertretung sein, zu prüfen, ob in obigen Vertragsbedingungen die Rechte und das Interesse des preussischen Staates genügend gewahrt und gegen jede Beeinträchtigung sichergestellt sind. In § 2 bevollmächtigt der Gesetz-Entwurf endlich die Preussische Bank noch, vor ihrer Uebertragung an das Reich in den außerpreussischen Theilen des Deutschen Reichs mit Zustimmung der betreffenden Landesregierungen Comtoire, Commanditen und Agenturen zu errichten und dort gemäß der Bank-Ordnung vom 5. Oktober 1846 Bankgeschäfte zu treiben. Zweck dieser Ermächtigung ist ausschließlich, die Reichsbank in die Lage zu versetzen, daß schon am 1. Januar 1876 ihre Thätigkeit in thunlich weitestem Umkreise aufgenommen werden kann. Die Kosten solcher Filial-Errichtungen fallen dem Reiche zur Last, werden aber vorläufig von der betreffenden Landesregierung vorgeschossen.

Berlin, 4. März. Auf der gestrigen Tages-Ordnung der Budget-Kommission standen die Verhandlungen der Deputation an Schleswig-Holstein und der Petitionen der Kur- und Neumärkischen Stände, betreffend die alte

## Größenwahn.

Roman aus der Gegenwart von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„Fühlen Sie sich stark und kräftig genug, wieder irgend eine Beschäftigung zu ergreifen?“ fragte er deshalb mit großer Ruhe das junge Mädchen, nachdem dieses seinen Dank hinreichend angenommen.

„Ich habe bereits Alles an meine Mutter geschrieben,“ sagte Edmund mit einer ängstlichen Hast, „heute erwarte ich Antwort; sie wird Rath schaffen für sie und die kleine Adele.“

Und die Mutter kam noch an diesem Tage selber, anstatt des Briefes, nach der Musikstadt. Sie war Wittwe und eine schwache, gar zu zärtliche Mutter. Der einzige Sohn war ihr Abgott, und sie mußte ihn ja lieben, Edmund war so gut, so schön, so edel.

Sie that gern und willig, was er wünschte, er brauchte niemals lange zu bitten und zu schmeicheln, und als sie die Geschichte von den Weilschen und den verlassenen Waisen vernahm, als sie diese selber sah, da war auch ihr ganzes Herz gefangen, und sie nahm die beiden Schweftern mit sich nach ihrem Wohnorte, dem Städtchen H., einige Meilen von der Königsstadt

entfernt, und versprach, als treue Mutter für sie zu sorgen.

Das Antlitz des Träumers im Walde nahm jetzt einen glücklichen, lächelnden Ausdruck an.

Ach, das waren die seligsten Stunden, welche in jener Zeit für Edmund begannen. Nur zu oft war er im mütterlichen Hause und sog das brausende Gist der Liebe mit vollen Zügen in sein trankendes Herz. Und doch fand er erst nach einem vollen Jahre den Muth, ihr, der stolzen Schönheit, vor welcher sich alle Männerherzen beugten, seine Liebe zu gestehen, ihr seine Hand, seinen geachteten Namen, seinen Reichtum anzubieten, — der Bettlerin, welche sein Mitleid vom Hungertode gerettet hatte.

Margarethe schien von diesem Antrag nicht überrascht zu sein. Sie war ein seltsames Wesen, geboren, um zu herrschen, zu gebieten, selbst ein Fürstenthum hätte ihr kein Zagen eingefloßt.

Und die Mutter? — nun sie war es zufrieden; wurde ihr Edmund nur glücklich, mehr wollte sie ja nicht, er war reich genug, sie bedurfte des Geldes nicht, und die gute Frau war doch auch im Stillen stolz auf die blendende Erscheinung ihrer Schwiegertochter, welche auch geistig an Kenntnissen und Talente eine

Wunderblume wurde, da sie mit eifernem Fleiße das in ihrer geistigen Erziehung Versäumte sich mit Hülfe tüchtiger Lehrer anzueignen strebte.

Vor allen Dingen sprach die dramatische Kunst sie an, und als sie in dem Kunsttempel der Königsstadt den Faust hatte aufführen sehen in seiner ganzen heroischen und tief erschütternden Wirkung, da träumte sie nur von jener Scheinwelt, welche die Jugend so leicht berückt mit ihrer bunten Illusion; sie träumte nur von Gretchen, und neben der Liebe zur Kunst, welche sich ihrer ganzen Seele bemächtigte, stahl sich der Ehrgeiz mit seinem ganzen Gefolge von Eitelkeit, Ruhmsucht und allen Dämonen der glänzenden Scheinwelt in ihr unruhiges Herz, das ein stilles, anschauliches und behagliches Leben, von Liebe und Reichtum reich umgeben, an der Seite eines Mannes, wie Edmund, sich jetzt nicht mehr zu denken vermochte.

Und doch spielte sie fort und fort mit den heiligsten Gefühlen des jungen, ehlen Mannes, galt für seine Verlobte, und ließ es geschehen, daß der Hochzeitstag bereits auf Jahresfrist festgesetzt wurde.

Margarethe war häufiger als je in der Königsstadt, sie war ja in wenigen Stunden auf der Eisenbahn zu erreichen. Die Mutter konnte sie nicht im-



Kriegsschuld. Letztere kamen nicht mehr zur Verhandlung, da sich die Debatte über Erstere sehr lang hinzog. Die Referenten und der Abg. Miquel schlugen vor, eine größere Summe, als die von der Regierung gebotene, zu einer billigen Abfindung an Schleswig-Holstein zu geben, wogegen der Vertreter der Regierung erklärte, zu keiner weitergehenden Zusage berechtigt zu sein. Schließlich wurde von der Kommission beschlossen, die Staatsregierung aufzufordern, eine Summe von 1.500.000 Mk. an die Stände von Schleswig-Holstein unter der Voraussetzung zu zahlen, daß diese nunmehr die vollständige Befriedigung der aus den Jahren 1849/50 stammenden billigen Forderungen übernehme.

Wird dieser Antrag vom Hause angenommen, so würde die Kur- und Neumark einen zweiten Präcedenzfall geltend machen können, nach welchem sie auf die Zustimmung des Hauses auch für ihre Forderung rechnen darf.

Die Abgeordneten der Provinz Brandenburg sind seit Beginn dieser Session eifrig damit beschäftigt, statistisches Material über die große Steuerlast der Provinz und die letzterer vom Staate gewährten Beihilfen herbeizuschaffen, über welche wir später ausführlicheres veröffentlichen werden.

Als wichtiges Ereignis muß man die heute erfolgte Einbringung eines Gesetzes durch den Kultusminister Dr. Falk ansehen, wonach den Bischöfen von nun an keine Staats-Unterstützungen mehr zufließen sollen. Dies scheint eine Antwort auf die neueste päpstliche Encyclica zu sein.

## Tages-Rundschau.

Berlin, 2. März. Der Reichskanzler reist nach Eintritt milder Witterung nach seinen lauenburgischen Besitzungen. Die Kanzler-Krise ist definitiv gehoben. Bismarck's Gesundheitszustand ist sehr gut.

1. März. Die Provinzialordnungs-Kommission trat vorgestern in die Beratung des bisher ausgesetzten Abschnittes von den Provinzial- und Bezirks-Ausschüssen, ihrer Zusammensetzung und ihren Geschäften ein. In der General-Diskussion fiel das Hauptgewicht auf die Frage von der Beibehaltung der Bezirks-Präsidenten. Es wurden im Wesentlichen die für die Vereinigung dieser Frage sprechenden Argumente, wie sie bereits bei der ersten Beratung im Plenum gemacht worden waren, wiederholt. Im Laufe der Diskussion gab der Minister des Innern die Erklärung ab, daß das Staatsministerium einstimmig der Ansicht sei, es könne mindestens in nächster Zeit unter keinen Umständen auf die bisherigen Regierungs-Bezirke als Verwaltungs-Bezirke und auf die Regierungs-Präsidenten als Chef der Bezirks-Verwaltungen verzichtet werden. Abgesehen von vielen praktischen Gründen sei für die Regierung entscheidend, daß sie nicht in einem Augenblicke, in welchem bereits durch die neue Organisation der Selbstverwaltung Alles in Bewegung gesetzt werde, die Verantwortlichkeit übernehmen könne, gleichzeitig auch noch auf einem zweiten Gebiete, nämlich dem der inneren Staats-Verwaltung in engerem Sinne, ein Experiment zu machen. Ein solches Experiment würde die Befestigung der Regierungs-Präsidenten gegenwärtig sein, ein Experiment, welches man nicht auf die Gefahr hin machen könne, daß schließlich das ganze Gebäude wackele. Durch den Fortfall der Mittel-Instanzen in den Regierungs-Präsidenten werde eine derartige Unsicherheit in der Verwaltung entstehen, daß dadurch auch das Selbstverwaltungs-Prinzip compromittiert werde. Sobald das Selbstverwaltungs-Gebäude erst fest gewirbt sei, werde es vielleicht möglich sein, die Säulen der alten Verwaltung fortzunehmen. Für jetzt müsse die Bezirks-Instanz als feststehend angesehen werden, über die Gestaltung der Bezirks-Instanz lasse sich verhandeln.

Die Regierung verspreche, ein vollständiges Verwaltungs-Organisations-Gesetz vorzulegen, alsdann werde die Frage erst definitiv zu entscheiden sein; unter allen Umständen sei eine Uebergangszeit erforderlich. Im weiteren Verlauf der Discussion trat als die Ansicht der Kommission immer klarer hervor, daß die Provinzial-Ordnung in keinem Falle die Fort-Existenz der Bezirks-Regierungen, bezw. der Bezirks-Präsidenten neu garantiren, bezw. der künftigen definitiven Entscheidung dieser Frage präjudiciren dürfe. Ueber die General-Diskussion kam die Kommission nicht hinaus.

2. März. Die Petitions-Kommission beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit einem Gesuch um Erbauung einer Eisenbahn auf Staatskosten zwischen Hannover und Stettin mit Verührung der Städte Wittstock, Perleberg, Wittenberge, Salzwedel, allenfalls auch von Salzwedel resp. Wittlingen aus über Celle nach Wunstorf, also mit Umgehung von Hannover. Der Referent wollte diese Petition der Regierung zur Erwägung und als Material für ein auszustellendes Staats-Eisenbahn-Netz überwiesen wissen. Die Kommission beschloß indeß Uebergang zur Tages-Ordnung, da die Zeitverhältnisse augenblicklich diesem Bahnbau, unbeschadet der Zweckmäßigkeit der vorgeschlagenen Linie, zu wenig günstig seien. — Einanderes Gesuch um den Bau einer Bahn von Neustadt-Eberswalde über Templin nach Neu-Strelitz, ebenfalls auf Staatskosten, wurde als nicht geeignet zur Beratung im Plenum erachtet, weil sich der Aufwand von Staatsmitteln für eine derartige reine Lokalbahn nicht befürworten lasse.

Das Befinden Lasfers soll nach neuester Nachricht ein recht befriedigendes sein.

3. März. Der Gesetzentwurf über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens, schreibt das „B. L.“, nimmt das politische Interesse noch immer vorzugsweise in Anspruch, und die Kommissions-Verhandlungen sind stets von zahlreichen Abgeordneten, die nicht der Kommission angehören, besucht. In der letzten Sitzung stand der dritte Paragraph zur Debatte; derselbe bestimmt, was zum kirchlichen Vermögen im Sinne des neuen Gesetzes gehören soll. In erster Linie handelt es sich hierbei um das für Kultusbefürfnisse bestimmte Vermögen, einschließlich des Kirchen- und Pfarrhausfonds, der zur Befolgung der Geistlichen und niederen Kirchendiener bestimmten Vermögensstücke und der Universitäten; Alles, was der Entwurf hierüber festsetzt, wurde nach Ablehnung mehrerer Amendements unverändert angenommen. Statt der weiteren Bestimmungen aber wurde beschlossen, folgende Vermögensbestandtheile dem Kirchenvermögen zuzuzählen: „Die zu irgend einem sonstigen kirchlichen Zwecke oder zu Wohlthätigkeits- und Schulzwecken bestimmten kirchlichen Vermögensstücke, ferner die Erträge der durch kirchliche Organe zu kirchlichen Wohlthätigkeits- und Schulzwecken, oder durch andere Personen zu kirchlichen Zwecken innerhalb und außerhalb der Kirchengebäude veranstalteten Sammlungen, Kollekten u. dgl., und endlich die zu kirchlichen Wohlthätigkeits- und Schulzwecken innerhalb des Gemeindebezirks bestimmten und unter die Verwaltung kirchlicher Organe gestellten Stiftungen, soweit der Wille des Stifters nicht entgegensteht.“ Es war nicht leicht, diesen Paragraphen so bestimmt zu spezifiziren, und es läßt sich mit Zuversicht erwarten, daß das Haus diese schwierige Fassung mit großer Mehrheit gutheißt wird.

3. März. Die „Provinzial-Correspondenz“ bestätigt, daß die päpstliche Bulle vom 5. Februar ernste Ermahnungen der Regierung veranlaßt habe, deren Ergebnisse binnen Kurzem an die Öffentlichkeit gelangen würden.

3. März. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ knüpft an die Mittheilung, daß die französische Regierung zur Beschaffung guten Materials für ihre Kavallerie bei

Gelegenheit der Armee-Organisation den Auftrag zum Ankauf von 10.000 Pferden in Deutschland gegeben habe, die Hoffnung, daß bei dem volkswirtschaftlichen Bedenken, die eine solche Massen-Ausfuhr inländischer Pferde erregen müsse, diesem Vorhaben durch geeignete Maßregeln vorgebeugt werde.

Nachdem der General-Postdirector Dr. Stephan zugleich Chef der Reichs-Telegraphen-Verwaltung geworden ist, wird er, wie man in parlamentarischen Kreisen erfährt, ungekürzt das Telegraphenwesen einer gründlichen Reform unterziehen. Die Frage des Deficits soll hauptsächlich ins Auge gefaßt werden. Das bisherige Minus verringert sich wesentlich durch die Ueberbringung von Post- und Telegraphen-Ämtern in ein und denselben Gebäuden; auch können in kleineren Orten Telegraphen-Beamte gegen angemessene Gehalts-Erhöhung zugleich den Postdienst übernehmen, was sich in nächster Zeit um so leichter durchführen läßt, als die Expedition von Briefen durch die Bestimmungen des Welt-Postvereins wesentlich sich vereinfacht; denn es kommen alsdann nur noch Zehn- und Zwanzig-Pfennig-Franktionen vor, erstere für den deutsch-österreichischen Postverein, letztere für das postallisch besessene Ausland, das 19 Staaten umfaßt und 716.000 Quadratmeilen groß ist; 345 Millionen Menschen stehen in Zehn-, bezw. Zwanzig-Pfennig-Correspondenz, mithin fallen für die Briefpost alle bisherigen Weiterungen fort.

Ueber den Stand des Arnim'schen Prozesses wird dem „B. L.“ mitgeteilt, daß der Staatsanwalt Lessendorf noch einen Nachtrag zur Appellationsrechtsfertigung eingereicht hat, in welchem er neue Beweise dafür vorzubringen sucht, daß Graf Arnim mit den zurückbehaltenen Aktenstücken gesetzwidrige Zwecke verfolgt habe. Zur Erwiderung auf diesen Antrag hat Rechtsanwalt Munkel die ihm gewährte Frist von vier Wochen nicht ausreichend erachtet und eine Verlängerung derselben erbeten. Nach Allem dürfte das Kammergericht also nicht vor Anfang April in die Verhandlungen der Sache eintreten.

Das Königlich Preussische Haupt-Bank-Direktorium erläßt unterm 2. d. Mts. folgende Bekanntmachung: Da neuerdings Nachbildungen der Banknoten à 10 Thlr. wieder häufiger zum Vorschein gekommen sind, machen wir das Publikum wiederholt auf die dringende Nothwendigkeit aufmerksam, in seinem eigenen Interesse die gedachten Banknoten vor der Annahme genau zu prüfen oder sich doch den Einzahler jedesmal zu notiren.

Paris, 1. März. Offiziös wird aus Versailles geschrieben: „Herr Buffet hat gemeldet, daß er Montag oder spätestens Dienstag in Versailles eintreffen werde. Er sagt nicht, ob er die ihm von dem Präsidenten der Republik anvertraute Mission annimmt oder ablehnt. Die Dinge bleiben also bis zur Ankunft des Herrn Buffet gänzlich in der Schwebe. Man scheint in den parlamentarischen Gruppen geneigt, zu der Wahl des Präsidenten der Nationalversammlung zu schreiten und auf jeden Fall für Herrn Buffet zu stimmen. Die gewählte Rechte wird für ihn stimmen.“

Madrid, 23. Febr. Das Gerücht, die Karlisten seien in Teruel eingerückt, versetzte die Hauptstadt in eine so große Aufregung, daß es der Kriegsminister geboten fand, dasselbe dementiren zu lassen. — Die consolidirten inneren Schuldscheine (el consolidado interior) fielen von Sonntag auf Montag von 16,35 auf 15,60, und die Panik stieg so, daß am Abend ein weiteres Fallen von 1,02 pCt. zu notiren war. — Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind nicht geeignet, das Vertrauen auf das junge Königthum zu befestigen. Mit Spannung lauscht man jeder Nachricht von dort, und hält sie bald für schlimmer, bald für besser, als sie ist. Den offiziellen Berichten traut Niemand recht, und Privat-Nachrichten bringen wenig Gutes.

mer begleiten, sie war zuweilen sehr leidend; so nahm sie denn, um Gesellschaft zu haben, die kleine allerliebste Adele mit, welche ihr, der ältern Schwester, auffallend ähnlich war.

Edmund befand sich jetzt die meiste Zeit in Göttingen, um seine Studien zu vollenden, woselbst sich Theodor Wolfram auch noch immer aufhielt, und die beiden Freunde hatten beschlossen, ihr Examen zu gleicher Zeit zu machen, Edmund als künftiger Gelehrter, Theodor als Mediziner, der für seinen eigenen Broderwerb zu arbeiten und zu sorgen hatte. Seinen früheren Plan, noch fremde Universitäten zu besuchen und mit dem unbemittelten Freunde, dessen Säckelmeister er sein wollte, gemeinschaftlich große Reisen zu machen, hatte Edmund jetzt vollständig aufgegeben, die Liebe beherrschte ihn gänzlich, und das Glück seiner ganzen Zukunft schien ihm von sehr fester Dauer und so unerschütterlich gegründet zu sein, wie der blaue, ewige Himmelsdom.

Theodor mochte mit keiner Andeutung dieses seltsamen Vertrauens, dieses unüberschwinglichen Glück trüben, aber durch seine Brust zog es oft wie winterliche Ahnungen, und mittheilend ruhte sein Blick auf dem glücklichen Freunde.

„Höre, Edmund,“ sprach er eines Tages, als sie Beide in ihrem gemeinschaftlichen Studirzimmer jeder für sich still und fleißig fortarbeiteten, „ich möchte Dir wohl ein Wörtchen sagen, oder vielmehr eine Frage an Dich richten.“

Edmund blickte überrascht auf und nickte dann lächelnd zu.

„Du fühlst Dich zu glücklich, mein Freund,“ fuhr Theodor mit seltsamem Ernste fort, „hast Du noch niemals an den König Samos gedacht? Sprich, willst Du nicht lieber vor Deiner Hochzeit, ich meine vor jenem Tage, an welchem Du das Glück wie einen Sklaven an Deinen Lebenswagen zu fesseln gedenkst, den Erhynien ein Opfer weihen?“

Edmund blickte ihn etwas betroffen an, dann zog ein heiteres Lächeln über sein hübsches, ehrliches Gesicht, und die Feder fortwerfend, rief er, sich in seinen Sessel zurücklehnd und mächtige Rauchwolken aus der Pfeife ziehend, fast übermüthig: „Das paßt nicht auf mich, Freund Theodor, hab' ich doch nur auf einen einzigen Grund mein Glück gebaut —“

„Auf die Liebe eines Weibes,“ unterbrach ihn Theodor langsam mit bedeutungsvollem Nachdruck; Freund, müdest Du nicht gerade deshalb an den Ring des Polykrates denken? Weiberliebe — Weibertreue — wahrlich ein trefflicher Felsengrund des Glückes!“

„Aber was willst Du mit alle dem nur sagen?“ fuhr Edmund fast heftig empor, willst Du nur durch unbegründetes Mißtrauen meinen Frieden stören, oder hältst Du mit irgend etwas Positivem hinterm Berge?“

Der junge Mann war bei diesen Worten in fast heftiger Erregung aufgesprungen und stellte sich mit fast drohendem Blick vor den Freund hin.

„Vor allen Dingen sage mir, mein guter Edmund,“ sprach Theodor ruhig, „hältst Du mich des Reibes oder gar des Verrathes fähig?“

„Nein,“ lautete die kurze, gepreßte Antwort.

„Gut, dann darf ich Dir Alles sagen. Deine

Braut ist bereits zu häufig für Deine wie ihre eigene Ruhe in der Königsstadt gewesen.“

„Sprich deutlicher, ich verstehe solche Andeutungen nicht,“ rief Edmund, schwer athmend, „was soll mir ein Tropfen Gift, ich will auf einmal den vollen Becher.“

„Les diesen Brief, mein Freund, und dann handle wie ein Mann.“

Edmund nahm den Brief mit bleicher Stirn und zitternder Hand. Dann schritt er damit nach dem Fenster, entfaltete ihn und überflog ihn dann mit der Miene eines Verdamnten.

„Verleumdung, schändliche, niederträchtige Verleumdung!“ preßte es sich aus Edmunds Brust; „wer ist der Verräther, der solches über meine Verlobte zu sagen, ja gar zu schreiben wagt?“

„Er ist kein Verleumder und Verräther, sondern ein ehrlicher Mann,“ versetzte Theodor scharf.

„Ein Schurke ist er, den ich vor die Klinge nehmen muß,“ schäumte der sonst so sanfte Edmund.

„Dann werde ich mich selber stellen, um den Schurken von meinem Namen abzuwaschen; es ist mein eigener Bruder, der diesen Brief geschrieben. Beharrst Du noch auf dem Schurken, Edmund?“

„Und wenn Du den Brief selber geschrieben, ich würde mein Wort nicht zurücknehmen,“ schrie der junge Mann in blinder Wuth.

(Fortsetzung folgt.)



## Bekanntmachung.

Im Monat Februar d. J. sind nach-  
bezeichnete Geschenke eingegangen:

- I. Zur Armen-Kasse:  
Nichts;
- II. für das Hospital:  
vom Schiedsmann Herrn Steinbeck Sühne-  
geld in Sachen L. A. B. J. R. wider  
B. D. C. S. 3 Mark,  
Büchse gelber 6 Mark,  
von C. L. zur Verteilung 15 Mark,  
von Herrn A. Boas 38 Pfund gebrannten  
Kaffee, 38 Pfund gemahlten Zucker,  
228 Stück Schokolade;  
III. für das Waisenhaus:  
Büchse gelber 40 Pf.,  
von Frau Alexander aus Seidlich Fleisch  
und Butter im Werte von 1 Mark,  
von Ungenannt 11 Pfund Bratwurst,  
von Ungenannt Wurst und Wurstsuppe,  
vom Kaufmann Herrn Adolf Boas zur  
festlichen Speisung der Kinder 24 Mark,  
von C. L. 15 Mark,  
Brunton'sche Benutzinsen 15 Mark.  
Den edlen Gebern unsern wärmsten  
Dank.

Landsberg a. W., den 3. März 1874.  
Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

Die Umpflasterung der hiesigen Neu-  
städter Straße, von der Nichtstraße bis  
zum Platz auf der Neustadt, veranschlagt  
in Pos. 1 bis incl. 15 auf

856 Tblr. 22 Sgr. 8 Pf.,  
oder: 2570 Mark 27 Pfennige,  
ferner: die Umpflasterung der Straße am  
Wall von der Barthelstraße bis zum Pich-  
schen Speicher, und des mittleren Straßen-  
pflasters von dort bis zu Ende des Besser-  
schen Wohnhauses in der Dammstraße,  
veranschlagt in Pos. 1 bis incl. 13 auf

1877 Tblr. 6 Sgr. 10 Pf.,  
oder: 5631 Mark 68 Pfennige,  
sollen im Wege der Submission unter  
den in unserer Registratur ausgelegten  
Bedingungen einem der 3 Mindestforderun-  
gen übertragen werden.

Bemerkt wird, daß für beide Pflaste-  
rungen zusammen ca. 3400 Meter Pflaster-  
flächen umzulegen und ca. 480 Cubit-Me-  
ter geschlagene Pflastersteine mit glatten  
Köpfen zu liefern sind.

Vorschriftsmäßig ausgestellte Offerten,  
versiegelt und mit Aufschrift versehen,  
werden bis

Dienstag den 23. März cr.,  
Nachmittags 3 Uhr,  
im rathshauslichen Briefkasten angenommen.  
Landsberg a. W., den 1. März 1875.  
Der Magistrat.

## Holz-Verkauf.

Aus der  
Friedenauer Forst

sollen  
800 Stück größtentheils starke Kiefern-  
Schweidebölzer,  
200 Stück starke Buchen und Birken,  
bereits auf der Holzablage an  
der Drage liegend,

Donnerstag den 11. März cr.,

von  
Vormittags 10 Uhr ab,  
in einzelnen Loosen gegen baare Zahlung  
in dem

Gasthose zu Buchthal  
meistbietend verkauft werden.  
Friedenau N. M., den 4. März 1875.  
Das Dominium.

## Die wohlthuenenden Wirkungen des R. F. Daubitz'schen Magenbitters auf den menschlichen Organismus

sind ärztlicherseits, als auch  
von Seiten vieler Tausend  
Consumenten zur Genüge aner-  
kannt. Wir halten es daher für  
unsere Pflicht, immer wieder auf  
den Gebrauch des

R. F. Daubitz'schen  
Magenbitters\*)

hinzuweisen.

\*) Niederlagen bei H. Bernbeck  
in Landsberg a. W., Friedrichstraße No. 4  
und E. Handtke in Bielefeld.

Durch vortheilhafte Einkäufe offerire dem  
geehrten Publikum Frühjahrs-Anzüge,  
Tuch- und Stoff-Röcke, Beinkleider und  
Westen, Jaquets, Joppen und Kinder-  
Anzüge, sowie alle in dieses Fach einschla-  
gende Artikel, bei guter reeller Waare, dauer-  
hafter und eleganter Arbeit, zu erstaunlich  
billigen Preisen.

**A. Wittenberg's Kleider = Halle,**  
Nichtstraße No. 66.  
**Einsegnungs - Anzüge**  
von 5½ Tblr. an.

## Halb- und Brustfranke sollten im Winter

nichts ängstlicher meiden, als die kalte Luft, zumal bei Ost- und Nord-Weiden.  
Wenn sie aus warmer in kalte Luft durchaus gehen müssen, so ist Mund und  
Nase durch Tuch oder Respirator zu schützen. Die meisten Brustfranken thäten  
besser, anstatt nach südlichen Gegenden zu reisen, zu Hause zu bleiben und sich  
in ihrer gut zu lüftenden Wohnung ein südliches Klima, das ist eine gleichmäßig  
reine und warme Zimmerluft von 15-16° R., sowohl bei Tage als Nacht, her-  
zustellen. Ihr Schlafzimmer sei sonnig und geräumig. Außer Ruhe, nahrhaf-  
ter Kost und guter Milch ist ihnen auch der Gebrauch eines diätetischen  
Mittels zu empfehlen, welches Hals und Lungen anfeuchtet, die Trockenheit  
und den Hustenreiz mildert, den Schleim löst und zugleich etwas auf die Leibes-  
öffnung wirkt. Als ein solches diätetisches Mittel ist der E. W. Egers'sche  
Fenchelhonig von großem Nutzen. Jeder Hals- und Brustfranke sollte täglich  
mehrere Theelöffel davon nehmen, so oft er Verlangen danach hat. Der E.  
W. Egers'sche Fenchelhonig, erfunden und fabricirt von E. W. Egers in  
Breslau, ist nur echt, wenn jede Flasche dessen Siegel, Facsimile, sowie  
seine im Glase eingebraunte Firma trägt. Die vom Fabrikanten selbst erich-  
teten Niederlagen sind bekanntlich bei R. Schroeter in Landsberg a. W., R.  
Diesing in Bielefeld, und Strauss in Ludwigsruhe.



## Adler - Linie.

Deutsche Transatlantische Dampfschiffahrts = Gesellschaft.  
Direkte Post-Dampfschiffahrt zwischen  
**HAMBURG und NEWYORK**

vermittelt d. prachtvollen schnellen deutschen Post-Dampfschiffe 1. Klasse, jedes  
3600 Tons und 3000 Pferdekraft.

Klopstock am 11. März. Schiller am 25. März. Lessing am 8. April.  
Goethe am 18. März. Gellert am 1. April. Herder am 15. April.

und ferner jeden Donnerstag.  
Passagepreise: 1. Kajüte Mk 495, 2. Kajüte Mk 300, Zwischendeck Mk 90.  
Nähere Auskunft ertheilen die Inlands-Agenten der Gesellschaft und  
die Direction in Hamburg, St. Annon-Platz 1,  
Briefe und Telegramme adressire man: „Adler-Linie — Hamburg“.

Aufs sauberste und schnellste werden  
Frühjahrs- und  
Sommer-Anzüge  
gewaschen, gebügelt und in allen gewünschten  
Farben ungetrennt aufgefärbt in der  
Färberei u. Druckerei  
von  
Aug. Lehmann's Wwe.,  
Biegelstraße No. 5.

**Stroh = Hüte**  
werden recht bald zum  
Waschen und Modernisiren  
erbeten von  
**Oswald Weis,**  
Wollstraße 13.

**Rüdersdorfer Steinfalt**  
empfiehlt bis Donnerstag aus dem Ofen  
**S. Pick.**

Mein Aufenthalt  
hier selbst dauert noch bis  
**Sonntag d. 7. März.**  
Zahnarzt **Schulze**  
aus Bromberg,  
Müller's Hotel, Zimmer  
No. 7, zwei Treppen.

Die Maschinenführerstelle  
auf der Dampfschneidemühle K. L. Bar-  
telssee bei Bromberg ist besetzt.  
**A. Kretzmann.**

## Bilioneuse,

vom Ministerium geprüft und concessio-  
nirt, reinigt die Haut von Leberflecken, Sommer-  
sprossen, Pockenflecken, vertreibt den gelben  
Teint und die Rötthe der Nase; sicheres  
Mittel für Bleichen und strophulöse Un-  
reinheiten der Haut, erfrischt und verjüngt  
den Teint und macht denselben blendend  
weiß und zart, a Fl. 20 Sgr. und 1 Tblr.

**Bart-Erzeugung =**

**Pomade,**  
a Dose 1 Thaler.  
Binnen 6 Monaten er-  
zeugt dieselbe einen vollen  
Bart, schon bei jungen  
Leuten von 16 Jahren,  
wofür die Fabrik garan-  
tirt. Auch wird dieselbe  
zum Kopshaarwuchs angewendet.

**Chinesisches Haarfärbemittel,**  
a Flasche 25 Sgr., färbt das Haar sofort  
echt in Blond, Braun und Schwarz, und  
fallen die Farben vorzüglich schön aus.

**Oriental. Enthaarungsmittel,**  
a Fl. 25 Sgr., zur Entfernung zu tief  
gewachsener Schitelhaare und der bei Da-  
men vorkommenden Bartspuren binnen  
15 Minuten. Auch wird durch Anwen-  
dung dieses Mittels der durch Sonnen-  
brand entstandene gelbe Teint in der ob-  
gen Zeit beseitigt, so daß die Haut wieder  
weiß und zart wird.

Erfinder Rothe und Comp. in  
Berlin.

Verkauf in Landsberg a. W. bei  
**C. L. Minuth.**

Eine noch fast neue (Zumpel) Pferde-  
decke ist zum Verkauf bei  
S. Heymann, Dammstraße 45.

Ein Haus in hiesiger Stadt ist aus  
freier Hand zu verkaufen.  
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

## Strobbüte

zum Waschen, Färben und Modernisiren  
werden billigt besorgt.

**M. Mannheim.**

## Closets

sind stets vorrätzig bei  
**Gustav Köhler.**

Gutes

**Pökel - Schweinefleisch,**

sowie

gefochten Schinken  
und Eisbein

empfehl

**E. Wuttge.**

Ein grauer Lederhandschuh ist verlo-  
ren worden.

Bitte gegen Belohnung abzugeben beim  
Tabagist G. Stein, Wollstraße 23.

**Landsberger Actien = Theater.**

Sonnabend den 6. März:

**Familien - Vorstellung**  
zu ermäßigten Preisen.

Zum 4. Male:

**Ein Erfolg.**

Kassspiel in 4 Akten von Paul Imdau.

Preise zu dieser Vorstellung:  
Prosceniums- und Orchester-Loge à 1 Mark,  
1. Rang, Mittel-Loge und 1. Parquet  
à 75 Pf., 2. Parquet à 50 Pf., Parterre  
à 30 Pf.

Sonntag den 7. März.

Zum 1. Male:

**Spillike in Paris.**

Posse mit Gesang und Tanz in 5 Akten  
von C. Jakobson. Musik von Michaelis.

**Preise der Plätze.**

Prosceniums- und Orchester-Loge à 15  
Sgr. Mittel-Loge à 12½ Sgr. 1. Rang  
à 10 Sgr. 1. Parquet à 10 Sgr. 2. Par-  
quet à 7½ Sgr. Parterre à 5 Sgr.

Billets zu diesen Preisen sind vorher  
bei Herrn Kaufmann Leuz, 2. Parquet  
in der Cigarren-Handlung von Herrn  
Carl Bergmann und an der Theater-  
kasse von 11 bis 2 Uhr zu haben.

Die von den Billets abgetrennten  
Coupons müssen von den Inhabern bis  
zum Schlusse der Theater-Vorstellung auf-  
bewahrt werden, weil dieselben als Contre-  
Marke vorgezeigt werden müssen.

Montag den 8. März:

**Erstes Gastspiel der Königl.**

**Großbritannischen Hofschau-**

**spielerin Fräulein**

**Felicitas von Vestvali.**

Zum 1. Male:

**Hamlet.**

Tragödie in 5 Akten von William

Shakespeare.

**Hamlet. Fr. Felicitas von Vestvali.**

**Preise der Plätze:**

Prosceniums- und Orchester-Loge à 3 Mark,  
Mittel-Loge à 2 Mark 50 Pf., 1. Rang  
und 1. Parquet à 2 Mark, 2. Parquet  
à 1 Mark 50 Pf., Parterre à 1 Mark.

Sämmtliche Passpartout-  
und Freibillets sind für diese  
Vorstellung ohne Geltung.

**Emil Schirmer.**

**Rubburg.**

Morgen Sonntag

**Tanzvergnügen,**

wozu freundlichst einladet

**F. Müller.**

**Schneider's Salon.**

Morgen Sonntag

**Tanzvergnügen.**

Anfang Nachmittags 4½ Uhr.

Heute Nachmittags von 4 Uhr ab

**frische Wurst**

bei

**Rabbow.**

Montag den 22. März cr.

wird das Oratorium

**Paulus**

durch den Jan'schen Gesangsverein aufge-  
führt werden.



**Bekanntmachung.**  
Wegen Aufgebens der hiesigen Gärtnerei werden am  
**Montag den 15. d. Mts.,**  
**Vormittags 11 Uhr,**  
hiesigen Orangerie-Gebäude  
16 Stück Fenster, per Stück 21  
Fuß 4 Zoll lang und 4 Fuß  
3 1/2 Zoll breit, sowie 16 Stück  
kürzere Fenster, von je 4 Fuß  
5 Zoll Länge und 4 Fuß 1 Zoll  
Breite, desgl. 41 Stück Früh-  
beet-Fenster

meistbietend gegen baare Bezahlung ver-  
kauft. Die Fenster eignen sich zur Auf-  
stellung eines Gewächshauses oder auch  
zu Frühbeeten.

Notwendig b. Fiehlne, den 3. März 1875.  
**Fürstlich Hohenzollernsches**  
**Rent = Amt.**

**Bekanntmachung.**  
Die Verlängerung der Chöre in der  
hiesigen Kirche, bei freier Leistung der  
Hand- und Spanndienste durch die Ge-  
meinde und freier Lieferung der Materialen  
an Holz, Steinen und Kalk durch die  
Gutsbesitzer, auf 109 Thlr. 8 Sgr. 8 Pf.  
veranschlagt, soll im Wege der Submission  
an den Mindestfordernden ausgegeben  
werden.

Verstegelte Offerten mit der Aufschrift:  
„Verlängerung der Chöre in der  
Kirche zu Stolzenberg“

nehme ich  
bis zum 17. März d. J.,  
Vormittags 10 Uhr,  
franco entgegen.

Die Bewohnung der Eröffnung der  
Offerten zur gedachten Stunde wird den  
Submittenten freigestellt.

Anschlag und Bedingungen liegen in  
meinem Bureau zur Einsicht aus.  
Stolzenberg, den 2. März 1875.

**Der Oberamtmann**  
**Bayer.**

**Bekanntmachung.**  
Die im  
**Königlichen Forst-Revier**  
**Massin**  
auf den  
23. und 24. März cr.  
angesehten

**Holz-Verkaufs-**  
**Termine**

werden hiermit aufgehoben und wie folgt  
anderweit festgesetzt:

**Donnerstag den 25. März**  
Brennholz,

**Donnerstag den 27. März**  
Bauholz,

Massin, den 1. März 1875.

**Der Oberförster.**  
gez. v. **Werder.**

**Bekanntmachung.**  
In dem  
am 19. d. Mts.  
für die  
**Oberförsterei Wildenow**  
in  
**Friedeberg N.-M.**  
anstehenden

**Holz-Verkaufs-Termine**

werden aus dem Verkauf Pulsbrück,

Sagen 26, 40, 42, 57, 58, 59, 60,  
75, 88, 89, 102, 103 und 116:  
154 Raum-Meter Eichen-Kloben.

Holz Anbruch zum Verkauf ge-  
stellt werden.

Forstb. Wildenow, den 3. März 1875.

**Der Oberförster**  
**Platzer.**

Zehn Stück, als Käber importirte,  
theils dunkle, theils silbergraue

**Holländer Fersen,**

1 1/2 Jahr alt, 3 Monate tragend, 10 Hol-  
länder Bullen, 1 1/2 — 2 Jahr alt, sowie  
16 bayrische Zugochsen, 4 Jahre alt, wü-  
th ich wegen Mangel an Stallraum billig  
abgeben.

Amt Zicher bei Neubamm,  
im Februar 1875

**Belitz.**

**Liebig Company's Fleisch - Extract**  
aus **FRAY-BENTOS** (Süd-Amerika).  
**Vier goldene Medallien** — Paris 1867 (2), Havre 1868, Moskau 1872.  
**Drei Ehrendiplome** — Amsterdam 1869, Paris 1872, Wien 1873.  
Das Diplom „Hors Concours“ Lyon 1872.

**Nur echt,** wenn die Etiquette eines jeden Topfes den

Namenszug *Liebig* in blauer Farbe trägt.

Engros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft:

**J. C. F. Schwartz** in Berlin und **Schultz & Lübeck** in Stettin.  
Zu haben in Landsberg a. W. bei:

**Apotheker Goerke,** **Lüdecke & Comp.,**  
**Gustav Heine,** **Apotheker Rehfeld,**  
**H. A. Kassner,** **H. Röstel,**  
**Carl Klemm,** **Julius Wolff,**  
**Franz Koenig,** **Dr. Oscar Zanke.**

**Ed. Marquardt** in Woldenberg, **Apotheker Starke** in Driesen.

**Hamburg - Amerikanische**  
**Packetfahrt - Actien - Gesellschaft.**

**Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen**

**Hamburg und New-York**

via Havre, vermittelt der berühmten und prachtvollen deutschen Post-Dampfschiffe

Cimbria, 10. März Frisia, 24. März Pommerania, 7. April  
Westphalia, 17. März Suevia, 31. März Silesia, 14. April

und weiter regelmäßig jeden Mittwoch.

**Passagepreise:** 1. Kajüte Mk 495, 2. Kajüte Mk 300,  
in Reichsmark **Zwischendeck Mk 90.**

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevoll-  
mächtigte

**August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger,**  
33-34 Admiralitätsstraße. HAMBURG.

**Vereinigte chemische Fabriken zu Leopoldshall,**

**Actien - Gesellschaft**

in **Leopoldshall - Stassfurt,**

und deren Filiale,

die **Patent-Kali-Fabrik A. Frank in Stassfurt,**

empfehlen zur nächsten Bestellung, besonders für Gärfrüchte, Handelsgewächse  
und Futterkräuter, für Culturen auf Bruch- und Moorboden, sowie als sicheres  
und billiges Düngungs- und Verbesserungsmittel saurer und vermooster Wiesen  
und Weiden ihre

**Kali-Düngmittel und**

**Magnesia - Präparate\*)**

unter Garantie des Gehaltes und unter Controle der Landwirtschaftlichen Ver-  
suchs-Stationen. Prospective, Preislisten und Frachtabgabe gratis und franco.

\*) Unsere Düngsalze sind nicht zu verwechseln mit dem jetzt vielfach  
ausgebotenen fogen. echten Rainit — einem rohen Bergproducte — welcher  
große Mengen von schädlichem Chlormagnesium enthält.

**Bekanntmachung.**

Circa 12 Morgen Rade-  
wiese mit 12 Scheffel Roggen-  
Ausfaat und 4 Mezen Rips,

in der Nähe beim Schützen-  
hause, sowie circa 6 Morgen  
Vorland sollen unter vortheil-

haften Bedingungen verkauft  
werden.

**H. Reichmann,**

Nichtstraße 66.

**Frühbeetsfenster,**

3 Fuß breit, 5 Fuß lang, gestrichen, be-  
schlagen und verglast, sind stets vorrätig.

Bestellungen auf andere Dimensionen  
werden entgegengenommen und prompt  
ausgeführt bei

**Julius Voss, Glasermeister,**

Wollstraße 55.

**Eisenbahnschienen,**

alte und neue, sowie

**Grubenschienen,**

**I Träger und Cement**

sind stets billig zu haben bei

**Siegmd. Eppenstein,**

Berlin, Ackerstraße 23/24.

**Unterleibs-Bruchleidende**

finden in der durchaus unschädlich wir-  
kenden Bruchpille von Gottlieb Stur-  
zenegger in Herisau, Schweiz, ein  
überragendes Heilmittel. Zahlreiche Zeug-  
nisse und Dankschreiben sind der Gebrauchs-  
Anweisung beigelegt. Zu beziehen in  
Lößeln zu 1 Thlr. 20 Sgr. sowohl durch  
G. Sturzenegger selbst, als durch  
A. Günther, Löwenapotheke, Jerusalem-  
straße 16 in Berlin. (H-3220-Qn)

**Für Hautleidende!**  
Vielfach bewährte Heilmittel gegen  
Flechten und andere hartnäckige Hautaus-  
schläge sendet bei genauer briefl. Mittheilung  
**C. A. Gabler, Apotheker**  
in Arnstein bei Würzburg.

**Wichtig für Kranke!**  
Damit alle Kranken sich von  
der Vorzüglichkeit d. Natur-  
heilung überzeugen können, wird v. Richter's  
Verlags-Anstalt in Leipzig ein  
80 Seiten stark. Auszug gratis und  
frei, versandt. Jeder Leidende, wel-  
cher schnell und sicher geheilt sein  
will, sollte sich den Auszug  
kommen lassen.

**Kgl. Preuss. Lotterieloose**  
zur 3. Kl. 151. Lotterie (Zieh. 16. bis 18.  
März) versendet gegen baar: Originale 1/2  
à 41 1/2, 1/4 à 20 1/2 Thlr., Anthelle 1/8 à  
7, 1/16 à 3 1/2, 1/32 à 1 1/2 Thlr. (D. 1018).  
**Carl Hahn in Berlin, S.,**  
Kommandantenstraße 30.  
Lumpen, Knochen, altes Eisen ac  
kauft und zahlt dafür die höchsten Preise  
**Wwe. Conin, Wollstraße 40.**

**Auction.**  
Am  
**Mittwoch den 10. März cr.,**  
von Vormittags 9 Uhr an,  
sollen beim

**Gutsbesitzer Herrn**  
**Friedrich Lehmann**  
in Landsberger Holländer

Umzugs halber Spinde, Tische, Stühle,  
1 Uhr mit Gehäuse, 1 Gefindebett, Bad-  
tröge, Mulden, Schuppen, Braken, Schlich-  
ten, Parken, Siebe, 1 Scheffel Maas,  
1 Decimalwaage, 1 Rolle, 1 Hobel-  
bank nebst Hobeln, Sägen und Stemm-  
eisen, 1 Blockwalze, Pflüge, Eggen, Spaten,  
Kartoffelhacken, Mistgabeln, Hacken, Holz-  
und Spannketten, Halstern, Kuh- und  
Halskoppelfetten, lederne Leinen- und Zug-  
leinen, Leitern, Lagen, Vorhänge, Dri-  
scheiben, eine Partie Bretter und Bohlen,  
eine Lehm- und 1 Kummelkarre, 2 Kalk-  
kasten, Aerte und Beile, sowie verschiedene  
andere Haus-, Küchen- und Ackergeräthe  
öffentlich meistbietend versteigert werden.

**Hesse,**  
Friedbergerstraße No. 1.

Einem hochgeehrten Publikum hiesiger  
Stadt und Umgegend zeige ich hiermit an,  
daß ich mit meinem

**Bettfeder-Lager**

im  
**goldenen Lamm**

eingetroffen bin.

**Kirschberg.**

Mein neu angelegtes Lager von

**Tapeten**

halte einem hochgeehrten Publikum zu  
billigsten Preisen bestens empfohlen.

**R. Warnecke, Maler,**

Wollstraße 27, vis-à-vis der Post.

Durch 25 Jahre erprobt!

**Anatherin - Mundwasser**

von **Dr. J. G. Wopp, f. l. Hof-**  
Zahnarzt in Wien,

reinigt die Zähne und Mund und  
verleiht angenehme Frische. Haltbar  
und von feinstem Aroma ist es der  
beste Schutz gegen Zahngeschwüre,  
Zahnfleisch-, rheumatischen Zahnschmerz,  
Eosierwerden der Zähne und alle  
Krankheiten, welche durch Miasmen  
und Contagien herbeigeführt werden.

Preis per Flasche 12 1/2, 20 Sgr. und  
1 Thlr. **Anatherin - Zahnpasta,**  
Preis 10 und 20 Sgr. **Vegetab lif es**  
**Zahnpulver, Preis 10 Sgr.**

Depot in Landsberg a. W. bei

**Julius Wolff.**

Zu allen zahnärztlichen Operationen,  
sowie zum Einsetzen künstlicher Zähne in  
Gold und Kautschuk empfiehlt sich

**R. Oenicke, praktischer Zahnarzt,**

**Wasserstraße 8.**

**Einen Ackerwagen**

hat zu verkaufen

**W. Koch,**

Dammstraße 44.

Das Haus Wall No. 7 nebst Stall  
und Garten, sowie eine Radewiese von  
circa 7 Morgen sind zu verkaufen.

Das Nähere bei

Frau Rasch, Wall No. 5.

**Turn-Verein.**

Heute Sonnabend den 6. März, Abends  
8 Uhr, im Rerk'schen Saale

**Feier des**

**Stiftungs-Festes.**

(Theater, Schattenbilder etc.)

Gäste sind wie früher erwünscht und  
willkommen.

**Produkten - Berichte**

vom 4. März.

**Berlin.** Weizen 162-198 Mk Roggen  
141-160 Mk Gerste 132-185 Mk  
Hafer 158-186 Mk Erbsen 183-234 Mk  
Rübsl 56 Mk Feinöl 62 Mk Spiritus  
57,3 Mk

**Stettin.** Weizen 182 Mk Roggen  
143,50 Mk Rübsl 51 Mk Spiritus  
55,50 Mk

**Berlin, 2. März.** Hen, Str. 4,-  
5,25 Mk Stroh Schod 42-45 Mk

Hierzu eine Beilage.



## Fokal- und Kreis-Nachrichten.

**Königl. Schwurgericht.** Sitzung am 3. März. Es gelangten heute ebenfalls zwei Sachen zur Verhandlung. I. Untersuchung wider den Eigenthümer Friedrich Geisler aus Balz. Vertheidiger Rechtsanwalt Gorsepius. In dieser Sache wurde, da der Thatbestand, welcher der Anklage zum Grunde liegt, wiederholtes Verbrechen wider die Sittlichkeit ist, die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Angeklagte soll mit drei Jahren Zuchthaus bestraft worden sein.

II. Untersuchung wider den Eigenthümer Ludwig Teschner aus Marienwiefe wegen wissentlichen Meineides. Vertheidiger Rechtsanwalt Gorsepius. Die Verhandlung ist folgende: Auf dem Landsberger Pferdemarkte im Juli 1873 kaufte der Eigenthümer, jetzige Ausgebender Sigismund Werner aus Königsvalde von einem ihm damals unbekannten Manne einen braunen Wallach mit kleiner weißer Schnibbe, am rechten Vorderfuß und an beiden Hinterfüßen ein wenig weiß gefesselt, für den Preis von 23 Thlr. 15 Sgr., und nahm das Pferd nach Zahlung des Kaufgeldes in Empfang. Der Verkäufer gab an, daß er Ludwig Teschner heiße und in Marienwiefe sei, übergab auch dem Werner ein Attest des Schulzen in Marienwiefe, worin bescheinigt wurde, daß der braune Wallach, mit welchem Teschner den Landsberger Markt beziehen wolle, dessen Eigenthum sei. Bald darauf stellte sich heraus, daß das von Werner gekaufte Pferd krank war; es verendete bereits am 15. Juli 1873 an völliger Desorganisation der Leber. — Werner wandte sich wiederholt schriftlich an Teschner und verlangte die Rückzahlung des Kaufgeldes, jedoch ohne Erfolg, weshalb er beim Königl. Kreisgericht hier selbst klagbar wurde. — Teschner bestritt im Prozesse das

Kaufgeschäft, und wurde ihm im Laufe des Prozesses, der klägerischen Behauptung entsprechend, ein Eid dahin auferlegt, daß er auf dem Pferdemarkte zu Landsberg a. W. am 7. Juli 1873 einen braunen Wallach mit Schnibbe, rechter Vorderfuß und beide Hinterfüße weiß gefesselt, dem Kläger für 23 Thlr. 15 Sgr. nicht verkauft und übergeben habe. Diesen Eid leistete Teschner am 12. Mai 1874 vor dem genannten Gericht in vorschriftsmäßiger Weise ab, und die Folge war, daß Kläger mit seiner Klage abgewiesen wurde. — Der Angeklagte Teschner wird nun beschuldigt, diesen Eid wissentlich falsch geschworen zu haben. Der erhobene Beweis läßt es nun zweifellos, daß Werner in der That am 7. Juli 1873 auf dem hiesigen Pferdemarkte einen braunen Wallach mit den angegebenen Abzeichen für 23 Thlr. 15 Sgr. gekauft, und zwar von einem Manne, der sich Ludwig Teschner aus Marienwiefe genannt und ihm das erwähnte Legitimations-Attest übergeben hat. Es wird dies nicht nur von Werner, sondern auch von drei anderen Zeugen, welche bei dem Kaufgeschäft zugegen gewesen sind, eidlich bezeugt. Der Angeklagte selbst giebt zu, an jenem Markttage einen braunen Wallach an einen ihm unbekannten jüdischen Handelsmann für 18 Thlr. 10 Sgr. verkauft zu haben. Dieses Pferd sei jedoch ohne jegliches Abzeichen gewesen. Das vom Schulzen ausgestellte Legitimations-Attest, welches er dem Käufer übergeben, könne nur von einem Dritten zur Verübung eines Betruges benutzt worden sein. Das Pferd, das er damals verkauft, habe er seinerseits im Frühjahr desselben Jahres von einem Unbekannten gekauft gehabt; im Winter zuvor habe er kein Pferd gehalten. Dagegen spricht nun aber die eidliche Aussage des Eigenthümers Carl Eulensfeldt aus Marienwiefe; dieser bezeugt, daß der Angeklagte, welcher übrigens zu der-

selben Zeit immer nur ein Pferd gehalten, im Frühjahr 1873 einen braunen Wallach mit weißer Schnibbe besessen habe; daß dieses Pferd auch an den Füßen weiß gefesselt gewesen, vermag sich Zeuge nicht mehr zu erinnern. Der Angeklagte ist auch späterhin von verschiedenen Zeugen mit größerer oder geringerer Bestimmtheit als Derjenige recognoscirt worden, welcher im Juli 1873 das bezogene Pferd an Werner verkauft hat. Schon einige Wochen nach dem Landsberger Pferdemarkte traf Werner in Schwerin a. W. auf dem Pferdemarkte den Verkäufer seines Pferdes wieder, den er bestimmt erkannte, wennschon derselbe jetzt, im Gegensatz zu früher, einen Bart trug. Derselbe bog, sobald er des Werner ansichtig wurde, schnell um eine Straßenecke; der Schmiedegeselle Julius Klauß aus Königsvalde, der auch bei dem Handel in Landsberg zugegen gewesen war und gleichfalls in jenem Manne den Verkäufer des Pferdes erkannt hatte, ließ demselben im Auftrage des Werner nach und fragte ihn, ob er nicht Teschner aus Marienwiefe sei, worauf jener nur ganz kurz erwiderte, er heiße Küster, und sehr eilig weiter lief. — Der Angeklagte selbst gesteht zu, daß er damals auf dem Schweriner Pferdemarkte gewesen sei. — Auch im Termine zur Eidesleistung am 12. Mai 1874 hat Werner, wie er ferner verkündet, den Ludwig Teschner mit vollster Bestimmtheit als den Verkäufer wiedererkannt. — Auch die Zeugen, Gastwirth Schiller und Schmiedegeselle Klauß aus Königsvalde, haben bei ihrer gerichtlichen Confrontation mit Teschner erklärt, daß sie diesen für den Verkäufer des Pferdes hielten. Daß diese Recognition nicht mit voller Bestimmtheit erfolgt sei, könne nicht auffallen, bemerkt die Anklage, da die Confrontation erst nach Ablauf eines Jahres nach dem gedachten Pferdehandel stattgehabt habe. Den Befundungen des Eulensfeldt

## Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 7. März 1875.

Der rege Pulsschlag unseres gesellschaftlichen Lebens, der bis Mitte vorigen Monats auf seiner Höhe stand, hat in den letzten beiden Wochen durch Uebersättigung mit allerlei Genüssen sich derartig herabgemindert, daß eine bemerkenswerthe Rauheit in allen öffentlichen, dem Vergnügen und der Zerstreuung dienbaren Fokalen zu Tage tritt, — ein unzweideutiges Zeichen, daß das vom eifrigen Februarfrost erstarrete Menschenherz sich augenblicklich bereit macht, den uns winkenden warmen Strahl einer milderen Frühjahrssonne kostenfrei zum eigenen Aufstauen auszunutzen. Zwar „bleiben die Nachfröste noch nicht aus,“ wie uns neulich ein eben so wetterkundiger als witziger Geschlechtsfreund aus Wepritz im Vertrauen mittheilte, indessen sind bei der vollständigen Erschöpfung der aufgestapelten Dorf- und Holz-Vorräthe auch die warmen Märzsonnenstrahlen nicht zu verachten, die uns selbst, während wir dies schreiben, ihre Beihilfe nicht versagen und uns zu diesem leidlich gelungenen Eingange unserer heutigen Plauderei Stoff und Stimmung wurden. — Wenn also, wie angedeutet, bei dem herannahenden Frühlinge der Sinn für winterliche Zerstreuungen nachgelassen, wenn sogar in der Metropole Deutschlands ein zweiter Subscriptionsball — hört, hört! — nicht zu Stande kam, dann bedarf der spärliche Besuch des zweiten Maskenfestes im Theater wohl keiner weiteren Entschuldigung; — wir sahen diesen Mißerfolg voraus, weil wir ein tieferes Verständnis für Bedürfnisse dieser Art seitens des Landsberger Publikums haben; daß auf diesem Feste bei allem Mangel an Masken doch noch ein solcher Luxus mit allerlei kleinen Scherzen getrieben worden ist, bestätigt nur einfach unser bereits öfter ausgesprochenes Urtheil, daß wir Landsberger in der That etwas vom Großstädter an uns haben; wir hören namentlich von einer improvisirten reizenden Scene inmitten des Bohnenfestes, bei welcher es sich zwar weniger um Bohnen, (ob blaue oder weiße, entzieht sich unserm Wissen), als um Schoten gehandelt haben könnte, wollte, möchte, sollte, dürfte, — daß man aber von diesem seltenen Wintergericht Abstand genommen habe, weil augenblicklich keine faubern Glacéhandschuhe zur Stelle gewesen wären; — Schoten nur mit Glacéhandschuhen! —, es ist eine unerhörte Penibiltät. —

Das Geschlecht Derer von Glacé dürfte übrigens mit Beginn der neuen Woche ungewöhnlich in Anspruch genommen werden, wenn die Porten unseres Kunsttempels — gegenwärtig ein vollständiges Benefiz-Institut — sich aufthun werden, um ein europäisches Phänomen, Fräulein von Vestali, zu einem kleineren Gastrollen-Cyclus zu empfangen. „Sein oder nicht sein,“ ist für uns länger keine Frage mehr, hinein müssen wir,

und wenn der Hamlet nicht unter 4 Reichsmark zu haben wäre; wir müssen in dem herrlichen Dialoge zwischen Hamlet und Ophelia zu ergründen suchen, ob der Causalnexuss der geschlechtlichen Unterschiede in der That für die Künstler nicht mehr vorhanden ist, und ob jede Art seelischer Inspiration auf mechanische Weise künstlerisch reproducirt werden kann; unsere Ophelia — the last, not least — wird dem edlen Hamlet — Vestali seine Rolle nicht erschweren; das wunderbare Liebesgirren Romeo's wird ja immer von Damen am besten wiedergegeben, — und dieser Leistung der berühmten Künstlerin sehen wir mit innerstem Behagen entgegen, aber vor dem Petruccio der genannten Dame empfinden wir schon jetzt einen leisen horror. — Ohne Zweifel ist für die nächste Woche dreimal das Theater die Parole und Vestali das Feldgeschrei, denn man soll uns Landsbergern weder Apathie vor wahrhaft großen künstlerischen Leistungen, noch auch Mangel an Muth nachsagen, an die Beurtheilung derselben sine ira et studio heranzutreten. — Daß die Vorstellungen der großen Tragödin seit dem plötzlichen Abgangsworbensein eines genialen Chargenspielers unserer Bühne der Mitwirkung dieses Herrn entbehren müssen, bleibt allerdings zu bedauern, allein seine Leistungen auf einem gewissen Felde, bereits in „den Räubern“ von uns gebührend bedacht, hatten in „Philippine Welfer“ eine so bedenkliche künstlerische Höhe erreicht, daß es unser Impresario für geboten erachtet hat, ein so ungewöhnliches Talent nicht länger an unsere hiesigen kleinen und soliden Verhältnisse zu fesseln; sein Andenken wird fortleben in dem Gedächtniß Derer, die ihm ihr Vertrauen und Allen's schenken, denn der Geschiedene soll bei sonstigen Schattenseiten etwas außerordentlich Einnehmendes gehabt haben; trotzdem er als darstellender Künstler doch der Mann seiner Rolle war, lag er mit dieser seiner besseren Hälfte doch in ewigem Konflikte, der nach dem Lauf der Dinge nicht anders, als mit einer gewaltsamen Trennung enden konnte; — möge ihm Letztere nicht schwerer geworden sein, als uns dieser ehrende Nachruf! —

Die öffentlichen Vorträge in unseren hiesigen verschiedenen Vereinen erfreuen sich fortgesetzt einer recht lebhaften Theilnahme, und das ist erklärlich; wo das Angenehme mit dem Nützlichen, wo Zeit und Ort auf das Glückliche sich so verbinden lassen, wie es in den letzten Wochen mehrere Male der Fall war, da bleibt auch das dauernde Interesse an diesen belehrenden Spenden freiwilliger Nächstenliebe nicht aus; alle Klassen der Gesellschaft nehmen Theil an diesem Bildungsmittel, und Mancher nützt oft in eigenthümlicher Weise hingeworfene kleine Fingerzeige für seine Spezialpassionen aus. Auch wir können nicht umhin, einer kleinen Bereicherung unseres Wissens zu gedenken, welche wir aus dem letzten hochinteressanten Vortrage: „Ueber das künftige Civil- und Strafproceßverfahren

und die künftige Verfassung der Gerichte im deutschen Reiche“ für uns einheimsten. Bei der Schilderung der künftigen Organisation der Schöffengerichte, die aus einem Juristen als Vorsitzenden und zwei Laien als Beisitzern bestehen sollen, nannte der geehrte Redner eine solche Mengung des juristischen mit dem Laien-Elemente eine vor-aussichtlich trübe Mischung, eine Ansicht, der wir persönlich vollkommen beistimmen. — Der Zufall führte uns Tags darauf, wie uns das aus frühern Beziehungen noch öfter passiert, einen jungen Mann zu, der uns eine gewisse Flüssigkeit zur Untersuchung und Begutachtung übergab; mit geheimnißvoller Miene wünschte er unser Urtheil über die in der Flasche befindliche sehr trübe Mischung zu haben, ohne auch nur eine Andeutung über die Entstehung und die Bestandtheile derselben zu verrathen; auch hat er dringend um ein sofortiges Verdict. — Das Ganze sah wie ein Ueberfall aus, geplant, um unser Urtheil zu trüben oder uns zu einem widersinnigen und falschen Ausspruche zu veranlassen. In einem solchen Falle muß der Mann von Bildung sich zu helfen wissen, — wir gedachten der trüben Mischung zwischen einem Juristen und 2 Laien, und antworteten dem freundlichen Dränger ungefähr Folgendes: „Diese trübe Mischung, augenscheinlich aus dem Recentre eines akademisch gebildeten Mannes mit zwei Laien-Elementen erzeugt, verdankt seine Entstehung dem letzten Maglenballe, auf dem gewesen zu sein weder Lord Milfstrike noch wir die Ehre gehabt haben. Bei genauer Betrachtung scheint es, als wäre die Genesis dieser Flüssigkeit jene unlautere Leidenschaft, die wir Lateiner mit „Reid“ bezeichnen, auch scheint nach dem physikalischen Verhalten derselben bei der Erzeugung ein ganz ungewöhnlicher Druck nach dem Gehirn des Akademikers vorherrschend gewesen zu sein, — wir vermuthen mindestens 2 — 2½ Atmosphäre; wenn Sie diese Flüssigkeit einer wiederholten Filtration unterwerfen, so können Sie von derselben vielleicht einige zu organische Stoffe trennen, den eigentlichen Schmutz, zu dem von beiden Seiten ziemlich gleichmäßig beigetragen ist, werden Sie aber nie daraus entfernen. — Uebrigens wollen Sie durch Stillschweigen und etwas Carbonsäure für die nöthige Desinfektion sorgen, denn, — wie Sie freundlichst constatiren können, — das Gemisch riecht schon. —

Sprachlos vor Erstaunen, steckte der junge Mann die Flasche wieder ein, drückte uns mit tiefstem Respekte dankend die Hand, von unserer Sehergabe innigst überzeugt, und ging; wir aber dankten dem Herrn für augenscheinliche Rettung aus Lebensgefahr, — denn sich ein Ansehen geben und dasselbe sich auch erhalten können, heißt eben auch — Leben.



steht die Aussage des Ortsarmen Krüger gegenüber, wonach das Pferd, welches Tschner im Frühjahr 1873 besaßen und das Zeug einmal zur Aber gelassen, ohne jegliches Abzeichen gewesen. Wie nun der Kalender für das Jahr 1873 ergibt, ist der 7. Juli 1873 ein Montag gewesen. Nach dem Zeugnis des Polizei-Commissarius Gertin hat jedoch dieser Pferdemarkt nicht an einem Montag, sondern, wie dies immer der Fall gewesen, an einem Dienstag stattgefunden. Es kann sonach der Verkauf des Pferdes nicht am 7. Juli 1873, wie solches die Eidesformel enthält, stattgehabt haben. — Von der Staatsanwaltschaft wurde für das Schuldig, von der Vertheidigung dagegen für die Nichtschuld plaidirt. Nach stattgehabter Verathung sprechen die Geschworenen das Nichtschuldig aus, und der Angeklagte wurde auf Grund dieses Verdicts von der Anklage freigesprochen und in Freiheit gesetzt.

—r. Am Montag Abend beginnt das dreimalige Gastspiel der Königl. großbritannischen Hofchauspielerin Felicitas v. Westv. mit Shakespeare's „Hamlet“. Der Hamlet des Frl. v. Westv. soll nach den Zeugnissen der ersten Kritiker Deutschlands den Leistungen Dawson's und Desfours an die Seite gestellt werden können. Abgesehen davon, ist der Besuch dieser an sich wunderbaren Erscheinung eben so etwas Außerordentliches für Landsberg, daß kein Theaterfreund verfehlen wird, ein diesmal allerdings sehr hohes Opfer für einen genugsamen Abend zu bringen.

—r. In der jährlichen General-Versammlung des Verschönerungs-Vereins wurde der Jahresbericht für 1874 erstattet, den wir in nächster Nummer bringen werden. Der Vorstand wurde in Person der Herren: Stadtrath Michaelis, Rentier Lange, Buchhändler B. Schaeffer und Maler Klose wiedergewählt. Eine aus der Mitte der Versammlung gewordene Anregung: man möchte eine Erhöhung der freiwilligen Beiträge zu bewirken suchen, fand keinen Anklang. Doch dürfte der Vorstand die Angelegenheit in Erwägung ziehen.

—r. Die durch den von Jan'schen Gesang-Verein beabsichtigte Aufführung des Oratoriums „Paulus“ soll — wie wir hören — am Montag den 22. d. Mts. stattfinden.

\*) Das Stiftungs-Fest des Turn-Vereins wird auch in diesem Jahre in althergebrachter Weise durch ein gemüthliches Beisammensein mit obligaten Aufführungen gefeiert. — Das Programm für diesen Abend enthält nach einer uns zugegangenen Mittheilung: Das Gespenst um Mitternacht, Pöffe in 1 Akt; Schattenbilder (die Kraniche des Ibykus); lebende Bilder; Pantomime — der kleine Tombo, vorgeführt vom Professor Schlagmichweit; der Bierkasten und sein Pflegekind, sowie diverse Couplets u. A. m.

—r. Auf der Tages-Ordnung des Schwurgerichts steht für Montag und Dienstag: Anklage gegen Rosenberg und Genossen aus Neuwedell wegen betrügerischen und einfachen Bankrotts, bezw. Theilnahme an demselben; und eine gleiche Anklage gegen Sonas und Genossen aus demselben Orte; Mittwoch: wider Abraham und Gerson aus Kriesch wegen Theilnahme am vollendeten, bezw. versuchten betrügerischen Bankrott durch Beihilfe (Hugo Herrmann); und endlich Donnerstag: gegen Jennerich aus Arnswalde wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge. An auswärtigen Vertheidigern fungirten Montag u. Dienstag Rechts-Anwalt Holtzoff, Mittwoch Rechts-Anwalt Deyds aus Berlin.

§ Paul Lindan's höchst anziehendes, geistreiches Lustspiel: „Ein Erfolg“, welches in ganz Deutschland ungeheure Sensation erregte, hat merk-

würdiger Weise hier in Landsberg, trotz einer ganz tüchtigen 3maligen Darstellung, stets nur einen ganz kleinen Zuschauerkreis gehabt. Vielleicht hat Herr Emil Schirmer recht ipesultirt, wenn er das vortreffliche Stück heute noch einmal, und zwar zu kleineren Eintrittspreisen giebt. Möge Jeder, dem ein echt deutsches Lustspiel etwas gilt, die Gelegenheit wahrnehmen, für billiges Entgelt etwas Außergewöhnliches zu sehen.

— Mitten in das Gastspiel des Frl. v. Westv. gedrängt, findet am Dienstag zum Benefiz für Frl. Ida Stiehr die Aufführung von: „Waldliedchen, oder die Tochter der Freiheit“ statt. In unseren glücklicheren musikalischen Zeiten der vorigen Sommer-Saison hatte Frl. Stiehr mehr, wie in der jetzigen, Gelegenheit, von ihrer kleinen frischen Stimme und ihrem unbezweifelten Soubretten-Talent recht hübsche Beweise abzulegen, während sie jetzt durch zu wenig Beschäftigung dem größeren Publikum fast ganz unbekannt geworden ist. — Vielleicht gelingt es diesen Zeilen, die Aufmerksamkeit der Theaterbesucher anzuregen und der Beneficiantin eine Beachtung zuzuwenden, die wir ihr von Herzen gönnen.

\*) Wie, 1. März. Am vergangenen Sonnabend Abend hat der 26jährige Carl Hübner (seit kurz vor Weihnachten Schwiegersohn des Kurzwaarenhändlers M. in Blumberg), einen ruchlosen Mordanschlag mit dem Barbiermesser auf seine Frau verübt. Durch einen kurzen Ruck ist sie von ihm los gekommen und ist nach der Stube zu ihrer Mutter geflohen. Hübner, ihr Mann, ist ihr jedoch gefolgt und hat sie dort geprügelt. Die Mutter, die ihr Beistand leisten wollte, ist von C. Hübner mit furchtbaren Schlägen gegen den Kopf gemißhandelt worden. Der jüngste Sohn der Letzteren, welcher ebenfalls zur Hilfe zugezogen, ist von C. durch mehrere Messerstiche im Gesicht verletzt worden, das eine Auge ist dabei so verletzt, daß er dasselbe wahrscheinlich für immer einbüßen wird. Während der Nacht von Sonnabend zu Sonntag hat Hübner weitere Versuche zur Tödtung seiner Frau gemacht. Dieselbe ist indeß von zwei Männern bewacht worden. Am Sonntag Vormittag hat Hübner in seiner Rohheit der Ziege den Hals durchschnitten, sämtliche Kleidungsstücke und Betten seiner Frau auf einen Haufen getragen und dieselben angezündet. Noch ehe das Feuer im ganzen Hause um sich gegriffen, (dasselbe hätte in diesem Falle bei dem gestrigen starken Winde noch weiteren Schaden anrichten können) ist es gedämpft, und bei dieser Gelegenheit der Ruchlose in der Kammer aufgehängt entdeckt worden!

## Wetter - Beobachtungen

der meteorologischen Station Landsberg a. W.  
im Monat März 1875.

Tag	Stunde.	Barometer in par. Lin. auf 0° Reducirt.	Thermom. R.	Wind und Windstärke.	Himmelsansicht.
3.	2 Nm.	336.99	0.2	N. schw.	heiter.
	10 A.	37.23	-3.6	N. schwach.	heiter.
4.	6 M.	37.43	-3.4	N. schwach.	bedeckt.
	2 Nm.	37.79	2.9	N. schwach.	halb heiter.
	10 A.	38.39	0.0	N. schwach.	trübe.
5.	6 M.	38.72	-4.8	N. mäßig.	halb heit., Neb.

— Der „Reichs-Anz.“ Nr. 52 publicirt die Bekanntmachung vom 26. Februar 1875, wonach der

Bundesrath die Bestimmung getroffen hat, daß die polnischen Einbrittel- und Einsechstel-Talarstücke in Zahlung weder gegeben noch genommen werden dürfen.

## Aus dem Regierungs-Bezirk.

—i— Den von der Eisenbahn-Abtheilung des Ministeriums für Handel und Gewerbe herausgegebenen „statistischen Nachrichten über die preussischen Eisenbahnen im Jahre 1873“ entnehmen wir folgende Zahlen: Am Schluß dieses Jahres waren 14,460 Kubikmeter Eisenbahnen im Betrieb, und zwar 4100 Kubikmeter Staatsbahnen, 2375 Kubikmeter Privatbahnen unter Staatsverwaltung, und 7985 Kubikmeter Privatbahnen. Es kommen daher bei einer Größe von 6266 Quadrat-Meilen in Preußen auf 1 Quadrat-Meile rund 2.2 Kubikmeter Eisenbahnen. Für Eisenbahnzwecke waren überhaupt verausgabt 1084 Millionen Thaler. Auf obigen Strecken vermittelten den Betrieb 5173 Locomotiven, 7816 Personen und 118,736 Güterwagen, und beförderten dieselben 99 Millionen Personen und 1747 Millionen Centner Güter. Die Einnahmen dafür betrugen im Ganzen 163 Millionen Thaler, von denen 89 Millionen die entstandenen Unkosten deckten, so daß sich der Ueberschuß auf rund 73 Millionen belief. Von dieser Einnahme sind nach Abzug der nöthigen Abschreibungen zc. den Actionären im Durchschnitt 6% des eingezahlten Kapitals als Zinsen gezahlt worden. Die Staatsbahnen verzinsten sich mit 4.95%.

— Die Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn hat ihre Personen-Beförderungs-Preise ab Berlin und Frankfurt nach den Stationen Piesnitz und Breslau mit Rücksicht auf die Concurrenz der Linie Rothenburg-Regen ermäßigt, und zwar auf denjenigen Betrag, welcher auf der Concurrenz-Linie zu zahlen ist. Erfahrungsmäßig dauern solche Vergünstigungen nur so lange, bis die Concurrenten sich geeinigt haben. Von der seit langen Jahren angestrebten Herabsetzung der Eisenbahn-Fahrpreise ist man anscheinend weiter entfernt als je.

— Den Pächtern der Stifftsgüter Neudorf (Ost-Sternberger Kreises) und Kerkow (Soldiner Kreises): Leutloff und Fleck, ist der Charakter eines Königl. Oberamtmanns verliehen worden.

Gottbus, 1. März. Gestern Abend fand hier eine Versammlung derjenigen Gewerbetreibenden statt, welche über den Zuschlag zur Communalsteuer von 25 Prozent Beschwerde führen wollten. Es wurde geltend gemacht, dieser Zuschlag hätte zwar die Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung und der Königl. Regierung erhalten, er sei aber ungerecht und eine Härte, weil die Gewerbesteuer an sich schon drückend und ungleichmäßig vertheilt sei. Denn zu allen Zeiten hätte man die allein richtige Besteuerung nach den Vermögensverhältnissen festgehalten. Dazu komme, daß die meisten Gewerbetreibenden durch den Druck der Concurrenz leiden, daß sie sich ihr Brod auf auswärtigen Märkten lauer verdienen müssen, und daß sie namentlich durch die fast allwöchentlich in den Gasthöfen stattfindenden Ausverkäufe, gegen welche alles Ernstes eingeschritten werden möchte, geschädigt werden. Es wurde eine zu diesem Behufe ausgearbeitete Petition an den Landtag durchberathen, genehmigt und zur Unterschrift ausgelegt.

Güstrow, 1. März. Heute überreichte der Bürgermeister Wingenbach im Allerhöchsten Auftrage dem Fräulein Amalie Fleischesser, Tochter des verstorbenen Prediger Fleischesser aus Lucheband, das von

## Ueber das künftige Civil- und Strafprozeß-Verfahren und die künftige Verfassung der Gerichte im deutschen Reiche.

Vortrag des Kreis-Gerichts-Rath Zeigermann, gehalten im liberalen Verein am 28. Februar.

Der Vortrag ging von dem Nachweise aus, daß das Bedürfnis nach innerer Einheit des Rechts so weit reiche, als die Geschichte Deutschlands, und wenn diese Einheit durch unglückliche politische Verhältnisse und Zeitereignisse auch vielfach beeinträchtigt und gehemmt worden, so sei doch das Bewußtsein der Nothwendigkeit niemals geschwunden.

Sodann wurde die Unfähigkeit des ehemaligen deutschen Bundestages zur Herbeiführung einer einheitlichen Gesetzgebung näher dargelegt, und ausgeführt, daß erst die Schöpfung des norddeutschen Bundes wirkliche Abhilfe gebracht habe.

Denn es seien seitdem, namentlich auf dem Gebiete der materiellen Gesetzgebung, höchst bedeutende Erfolge errungen worden. Der Grund dieser überaus schnellen Verwirklichung jener alten, lang gehegten Wünsche liege in dem mächtigen, festen politischen Bande, welches Deutschland umfänge, und dem in Folge dessen immer tiefer, allgemeiner empfundenen Bedürfnis nach innerer Einheit des Rechts; denn die Eigenartigkeit eines Volkes findet in der Einheit des Rechts eben so ihre Ausprägung, wie in der Gestaltung der Formen für seine politische Existenz.

Es wurde demnach hingewiesen auf das Gesetz vom 5. Juni 1869, nach welchem die deutsche Wechselordnung und das deutsche Handelsgesetzbuch als Reichsgesetze gelten, insbesondere aber auf das Strafgesetzbuch für das deutsche Reich, welches seit dem 1. Januar 1872 allgemeine Gültigkeit habe, so daß das ganze Reich seitdem ein strafrechtlich geeinigtes Gebiet darstelle; auf das Gesetz vom 20. December 1873, durch welches eine Codification des gesamten bürgerlichen Rechts angeordnet worden, und endlich auf die drei

Gesetzentwürfe über die Verfassung der Gerichte, über das Civil- und das Strafprozeß-Verfahren, welche dem Reichstage zur Beschlußfassung bereits vorlägen, und die nach dem Schluß der Sitzungen in einer ständigen Commission vorberathen würden.

Bei dem großen Umfange der Gesetzentwürfe könne nur auf einige Hauptpunkte des künftigen Verfahrens in Civil- und Strafsachen näher eingegangen und nur in kurzen Umrissen ein ungefähres Bild der künftigen Verfassung der Gerichte im deutschen Reiche gegeben werden.

Prüfe man die Gesetzentwürfe genauer und mit unbefangenen Sinne, so werde man nicht verkennen, daß in ihnen ein bedeutender Fortschritt enthalten, daß auf sie ein hohes Maß geistiger Kraft, ernster Arbeit, nachhaltiger Thätigkeit verwendet sei.

Dies gelte namentlich von dem Entwurfe der Civilprozeß-Ordnung, die nicht bloß als ein wohlgeordnetes, sondern geradehin als ein Meisterwerk bezeichnet werden könne, welches sowohl formell als materiell, unter voller Beherrschung des gegebenen Stoffes, abgefaßt sei und durchgehend den Stempel der Reife trage.

Das künftige Civil-Prozeß-Verfahren im deutschen Reiche werde auf der einfachen Regel beruhen, daß, wer eine gerichtliche Entscheidung erwirken wolle — die nur auf Grund einer mündlichen Verhandlung erfolgen könne — die Gegenpartei in eine bestimmte, vom Vorsitzenden des Gerichts zu bezeichnende Sitzung laden zu lassen habe, und zwar mittelst Zustellung eines Schriftsatzes, in welchem die Gegenpartei von dem in der Sitzung zu stellenden Gesuch und den hierfür sprechenden Gründen in Kenntniß gesetzt werde. Die Gegenpartei habe vor dem Termine der vorladenden Partei eine Gegenerklärung zustellen zu lassen, in welcher sie anzugeben habe, ob und welche Gründe sie dem in der Sitzung zu stellenden Gesuche entgegenzusetzen beabsichtige.

In dem anzuberaumenden Termine verhandelten sodann die Parteien mündlich zur Sache und stellten ihre Anträge. Eine einfache Regel sei aber eine all-

gemeine. Sie gelte für alle Rechtsstreitigkeiten, für jede Instanz, kurz für jede Art der mündlichen Prozedur. Unter Hinweis auf einige Abweichungen des Verfahrens vor den Amts- und Handelsgerichten, wurde weiter ausgeführt, daß der Entwurf die mündliche Prozeß-Verhandlung, d. h. die Unmittelbarkeit der Verhandlung unter den Parteien vor dem erkennenden Richter zur Durchführung bringe. Innerhalb des deutschen Prozeß-Verfahrens gehe schon seit Jahrzehnten ein lebhafter Zug von der Schriftlichkeit zur Mündlichkeit. Der Entwurf habe sich, wie erwähnt, für die Durchführung des mündlichen Verfahrens entschieden, und deshalb imperative Bestimmungen gegen eine mündliche Scheinverhandlung dadurch getroffen, daß der Richter nur Dasjenige zu berücksichtigen habe, was sich als das Ergebnis der mündlichen Verhandlung herausstelle.

Es dürfe erwartet werden, daß die hiergegen geltend gemachten Widersprüche sicherlich verstummen, ja sogar in die lebhafteste Sympathie umschlagen würden, je mehr die Vorzüge dieses Verfahrens, das sich anderwärts fort und fort bewähre, erkannt und je mehr in demselben ein nationales Gut erblickt werde, um welches seit Jahren erfolglos gerungen worden.

Uebergend auf den Entwurf der Strafprozeß-Ordnung, wurde hervorgehoben, daß dieselbe schneller und ohne die sorgfältige und eingehende Vorbereitung, wie die Civilprozeß-Ordnung entworfen, dieser an Präcision der Fassung und an der Durchführung eines einheitlichen Princips erheblich nachstehe. Der Strafprozeß-Entwurf lehne sich noch immer viel zu sehr an die französische Gesetzgebung an und zeige vielfach eine nicht wegzuleugnende Halbheit und eine gewisse Scheu, bis zu den äußersten Konsequenzen rücksichtslos vorzudringen.

Dessenungeachtet documentire auch er einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt, der seine Annehmbarkeit, wenn auch immerhin unter Abänderungen, ermöglichen werde.

(Fortsetzung folgt.)



16  
Ihrer Majestät gestiftete „goldene Kreuz“ für lang-  
jährige treue Dienste in ein und derselben Familie.  
Dieselbe ist seit dem 1. Oktober 1822, also fast 53  
Jahre, als treueste Stütze der Hausfrau im Silling-  
schen Hause, dabei hat Fräulein Fleischfresser ihre volle  
Geistesfrische bewahrt und ist trotz ihrer 77 Jahre  
noch ganz körperfrisch. (Dd. Bl.)

Frankfurt a. O., 1. März. Von der hiesigen  
Messe schreibt man der „Gub. Ztg.“ Nachrichten,  
welche darauf hindeuten, daß für die gänzlich darnie-  
derliegende Tuchfabrikation wieder bessere Tage kom-  
men. Die zur Messe gebrachten Läger, namentlich in  
glatter Waare, fanden zu ziemlich guten Preisen Ab-  
nehmer. Freilich sind die Messen nicht mehr wie frü-  
her für das Geschäft ausschlaggebend, immerhin aber  
bieten sie doch einigen Anhalt, und insbesondere zeigt  
diese Frankfurter Messe gegenüber der Leipziger Neu-  
jahrsmesse, wo es an Käufern gänzlich fehlte, einen  
entschiedenen Fortschritt zum Besseren.

Soldin, 3. März. In dem Referat des hiesigen  
„Kreisblatts“ über die vorgestrige Stadtverordneten-  
Sitzung heißt es u. A.: „Voranschichtlich wird die Stadt  
das in derselben garnisonirende Füsilier-Bataillon 5.  
Brandenburgischen Infanterie-Regiments No. 48 ver-  
lieren. Auf Anregung eines Mitgliedes der Versamm-  
lung wurde beschlossen, daß von beiden Stadtbehör-  
den Allerhöchsten Orts um andere Garnison gebeten  
werde.“

Sorau, 2. März. Soeben wird uns ein leben-  
der bunter Schmetterling (Fuchs) gezeigt, welcher drau-  
ßen auf dem Schnee geflogen. Auch aus Schleien  
wird schon von der Ankunft einzelner Frühlingsboten,  
und zwar von Staaren, berichtet. (Sor. Wochbl.)

## Literatur.

Bei dem allgemeinen Interesse, welches gegen-  
wärtig die Einführung der neuen deutschen Münz-  
währung in Anspruch nimmt, glauben wir eine ange-  
nehme Pflicht zu erfüllen, wenn wir unsere Leser auf  
den vom Commissionsrath Adolf Henze in Neuchâtel  
verlagte erscheinenden „Anzeiger für gefälschtes Geld“  
besonders aufmerksam machen. Dieses Blatt, das  
bereits in einer Auflage von 21.000 Exemplaren ver-  
breitet wird, bringt in jeder Nummer naturgetreue  
Abbildungen der neuesten deutschen Reichsmünzen in  
erhabenen Gold-, Silber-, Nickel- und Kupfer-Prägungen,  
ferner die neuesten amtlichen Bestimmungen,  
welche auf die Einführung der neuen Münzen Bezug  
haben, ferner getreue Abbildungen von Münzen und  
Kassenscheinen, welche außer Cours gesetzt werden,  
jene in erhabener Silberprägung, diese in Facsimile  
und Farbenton; ferner bringt der Anzeiger getreue  
Abbildungen des neuesten falschen Papiergeldes, und  
schließlich interessante und belehrende Schrift-Fäl-  
schungs geschichten.

Von dem Rector der Bürgerschule zu Neustadt-  
Eberswalde, R. Senckpiel (früher hier angestellt)  
ist ein Leisefaden der Orthographie unter dem Titel:  
„Die schwankende Schreibweise“ erschienen.

Zu den, längere oder kürzere Zeit bestehenden  
Modezeitungen: Bazar, Frauenzeitung, Modenwelt,  
Victoria u. A. sind mit Neujahr auf verwandtem Ge-  
biete 2 neue Erscheinungen getreten: „Almanach,  
Muster-Vorlagen für Wäsche, Weiß-, Bunt- und  
Plattfisch-Stickerei“, und ferner: „Muster-Ztg. für  
Herren- und Damen-Wäsche-Fabrikation.“

Neue Romane und Romellen: W. Col.

lind, Am Nordpol. — Das Traummweib; G. Freitag.  
Die Brüder vom Deutschen Hause; E. Habicht.  
Am Genfer See. M. Jofai, Traurige Tage;  
H. Delschläger, Ein Schicksal; Kiehl. Aus der  
Ecke; H. Wachenhusen, Säbel und Stapulier;  
E. Werner, Gelprenge Fesseln; S. Wood, Der  
Herr von Grehlands.

Reclam's Universal-Bibliothek No. 591 bis 600  
(4 Bändchen 20 Pf.): Pietro Cassio, Nero.  
Schauspiel, deutsch bearbeitet von Carl Reihner;  
Björnstjerne Björnson, Die Neuwahlten.  
Luftspiel aus dem Norwegischen von W. Lange;  
(Charles Dickens) Boz, Oliver Twist. Aus  
dem Englischen von Julius Seybt; Scribe und  
Delavigne, Der Diplomat. Luftspiel für die deutsche  
Bühne bearbeitet von A. Kellner; C. Fr. von Rumohr.  
Der letzte Sabello. Novelle; Karl Zimmermann,  
Merlin. Eine Mythe; Beaumarchais, Der Barbier  
von Sevilla, oder: Die unnütze Vorsicht. Luftspiel,  
deutsch von Max Kösling.

— Krummer Rücken, flache Brust und Platt-  
fuß. Ihre Ursachen, Behandlung und Verhütung.  
Von Dr. Paul Niemeyer. Mit 18 Abbildungen.  
1. Part 50 Pfennige. Dencks Verlag in Berlin.  
Der Verfasser, welcher sich durch seine hygieinischen  
Schriften bereits einen Namen von bestem Klang  
gemacht hat, legt in dem vorliegenden Werkchen seine  
reichen Erfahrungen über die im Titel angegebenen,  
weit verbreiteten Uebel nieder. Indem er vor dem  
Charlatanismus, der gerade auf diesem Gebiete vielfach  
sein Unwesen treibt, mit dem Rathe des Fachmanns  
warnt, verweist er auf die von der Natur der Sache  
selbst dargebotene, einzig ausschöpfende Heilmethode,  
die er Jedermann verständlich schildert. Was er u. A.  
über Wickeltischen, Tragemäntel, Verfüterung der Kleinen,  
vor Allem, was er über die Haltungsefehler der Schul-  
jugend und damit zusammenhängende Punkte (Schul-  
bank) sagt, verdient gewiß die ernsteste Beachtung der  
Ältern und Behörden. Ein wichtiger Abschnitt des  
Buches ist auch der über die Fußleiden (Plattfuß,  
Schwielen, schiefliegende Zehen, eingewachsene Nägel,  
Hühneraugen), deren hauptsächlichste Ursache der Ver-  
fasser in der fehlerhaften Anfertigung des Schuhwerks  
nachweist, und für welche er anleitet, wie Jeder ver-  
hüten kann, daß ihn der Schuh drückt.

## Neueste Nachrichten.

Berlin, 3. März. Für den Fall, daß die Bischöfe  
die letzte päpstliche Encyclica birtenamtlich verstanden  
sollten, beabsichtigt die Regierung, wie verlautet, gegen  
dieselben auf Grund des Strafgesetzbuches wegen Auf-  
munterung zum Hochverrath vorzugehen.

Wien, 3. März. Ein für die heutige Handels-  
kammer-Sitzung vorbereiteter Dringlichkeits-Antrag,  
Befehl zur Theilung eines Vertrauens-Votums für den  
beurlaubten Handelsminister Banhaus, fand keine Un-  
terstützung.

London, 4. März. Von Melbourne trifft die  
Nachricht vom gestrigen Tage ein, daß der Dampfer  
„Gothenburg“ unweit Port Darwin gescheitert ist.  
Es seien dabei 85 Passagiere und 35 Matrosen um's  
Leben gekommen, und im Ganzen nur 4 Personen ge-  
rettet worden. Nach den Mittheilungen dieser hat sich  
eine große Anzahl der Passagiere auf die Schiffsboote  
begeben, von denen bisher keine Nachrichten eingetroffen  
sind, so daß dieselben ebenfalls als verloren betrachtet  
werden. Eine Baarfracht von 30.000 Unzen Gold ist  
mit untergegangen. — Der Londoner Dampfer „Nor-

mandie“ ist bei der Munter-Insel gescheitert. Die  
Mannschaft ist gerettet.

Newyork, 3. März. In Tennessee ist eine Ueber-  
schwemmung eingetreten, die große Verwüstungen an-  
richtet. Der Schaden wird auf eine Million Dollars  
angeschlagen.

## Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

### „Revalescière Du Barry von London.“

Allen Leidenden Gesundheit durch die vorzügliche  
Revalescière du Barry, welche sich ohne Anwendung  
von Medicin und ohne Kosten bei den nachfolgenden  
Krankheiten bewährt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lun-  
gen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen-  
und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma,  
Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen,  
Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserfucht,  
Fieber, Schwindel, Blutaussitzen, Ohrenbrausen,  
Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwanger-  
schaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheuma-  
tismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 80.000 Cer-  
tificaten über Genesungen, die aller Medicin wider-  
standen:

### Certificat Nr. 13,928.

Waldegg, Steiermark, 3. April 1872.  
Durch Ihre Revalescière, die ich — 50 Jahr alter  
Mann — zwei Jahre ununterbrochen genossen habe,  
bin ich von meinem zehnjährigen Leiden: Lähmung  
an Händen und Füßen, beinahe vollkommen hergestellt  
und gehe wieder, wie in den besten Zeiten, meiner  
Beschäftigung nach. Für diese mir erwiesene große  
Böhlthat spreche ich Ihnen hiermit den herzlichsten  
Dank aus. Br. Sigm.

### Certificat Nr. 13,268.

Trapani, Sicilien, 13. April 1870.  
Meine Frau, ein Opfer von schrecklichen nervösen  
und biliösen Leiden, mit furchtbarer Geschwulst des  
ganzen Körpers, Herzklappen, Schlaflosigkeit und Hy-  
pochondriasis im höchsten Grade, war von den Ärzten  
als verloren angesehen, als ich mich entschloß, meine  
Zuflucht zu Du Barry's unbegabbarer Revalescière  
zu nehmen. Dieses köstliche Mittel hat, zum Erstaun-  
nen aller Freunde, in kurzer Zeit jene furchtbaren  
Leiden beseitigt und meine Frau so völlig hergestellt,  
daß, obgleich 49 Jahre alt, sie thätigen Antheil an  
Tanzvergünungen nehmen kann. Ich mache Ihnen  
die Mittheilung pflichtgemäß im Interesse aller ähn-  
lich Leidenden und mit innigstem Danke.

Atanasso Barbera.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalescière  
bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in  
anderen Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund 18 Sgr., 1 Pfund  
1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund  
4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund  
18 Thlr. — Revalescière Biscuiten: Büchsen à 1 Thlr.  
5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Revalescière Choco-  
lats für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr.,  
48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr.,  
288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.;  
— Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp.  
in Berlin W., 28–29 Passage, und in allen Städten  
bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Specerei- und  
Delikatessenhändlern. — Zu haben in Landsberg a. W.  
bei Julius Wolff.

## Dankfagung.

Allen denen, welche meinem lieben  
Sohn und unserm guten Bruder Carl  
Zahn die letzte Ehre erwiesen und ihn  
zu seiner Ruhestätte begleitet haben, ins-  
besondere dem Herrn Prediger Kubale  
für die trostreichen Worte am Grabe des  
Dahingegangenen hierdurch unsern tief-  
gefühltesten Dank.

Die Hinterbliebenen.



Schuh- und  
Stiefel-Lager  
in reichhaltiger Auswahl  
und zu soliden Preisen  
bei  
D. Prochownik.

Die beliebte  
Sardellen-Leberwurst  
ist wieder eingetroffen bei  
Carl Mielke.

Subrleute, welche Rundholz fahren wollen, können sich melden bei W. Arndt, Zimmermeister.

## Fortschritts-Medaille

Wien

1873.

Prcis - Medaille

London

1862.

W. Spindler,

Prcis - Medaille

Paris

1867.

Färberei, Druckerei und Reinigungs-Anstalt  
für Herren- und Damen-Garderobe.

Berlin, Wallstraße 11 bis 13.

Annahme für Landsberg a. W. bei

D. Prochownik.

Zur Einsegnung  
empfehle  
mein Lager feiner  
Tuchmützen

zu bekannt billigen Preisen.

Carl Frank's Wwe.,

Bouisenstraße 2.

Echt

homöopathischen Kaffee,  
von Krause & Co. in Nordhausen,  
empfehle

Adolph Prömmel.

Stettiner

Gerstel-Brod

ist täglich frisch zu haben in

H. Dahm's Bäckerei, Dammstraße 29.

Zwei Pensionaire

finden zu Oftern d. J. freundliche Auf-  
nahme nebst Nachhilfe.

Zu erfragen beim  
Kaufmann Herrn Gustav Heine.

Jeden Sonntag frische Pfannkuchen  
und Wiener Muffins. Gleichzeitig  
mache ich auf mein gutes, weißes Brod  
aufmerksam, für 5 Sgr. 5 Pfd., auf einen  
Thaler den üblichen Rabatt.

A. Nicol, Brückenstraße 6.

Eine Petroleum-Hänge-Lampe mit  
Flaschenzug hat billig zu verkaufen  
Carl Mielke.

2000 Thaler sind auf sichere Hypothek  
sotort zu verleihen durch Otto Borch.

Ein kräftiges Mädchen wird zum  
2. April d. J. verlangt

Paradeplatz 2a. beim Photograph.  
Brückenstraße 2 wird eine reinliche  
und ordentliche Aufwärterin sogleich  
verlangt.

Ein Hausknecht kann  
zum 1. April d. J. bei mir  
eintreten.

Heinrich Groß,  
am Markt.

Drei Schlafstellen mit Kost sind offen  
bei  
Wittwe Hanff,  
Bouisenstraße No. 12.



## Kirchliche Nachrichten.

Predigten am Sonntage Lätare.  
Hauptkirche.

Vormittag: Hr. Superintendent Strumpf.  
Nach der Predigt Beichte und Abend-  
mahlsfeier: Derselbe.

Nachmittag: Herr Archidiaconus Walther.  
Am Freitag den 12. d. Mts., Vormit-  
tags 9 Uhr, Passionsgottesdienst: Herr  
Diaconus Funke.

### Concordienkirche.

Vormittag: Herr Prediger Kubale.  
Nach der Predigt Abendmahlsfeier.  
Nachmittag: Herr Prediger Rothnagel.

## Standesamtliche Nachrichten.

### Es sind aufgeboden:

Februar, 27. Der Arbeiter J. W. Müller  
hier mit der Tagelöhnerin A. R. Gre-  
gorius in Mehren, Tochter des zu Gieß-  
hof verstorbenen Tagelöhners F. Gre-  
gorius.

März, 5. Der Maschinist H. Köstel mit  
A. E. P. Weber, Tochter des Maurer-  
gesellen C. F. Weber.

### Geboren:

Februar, 26. Dem Arbeiter H. Schimmeyer  
eine Tochter. 27. Dem Kanzlei-Affisten-  
ten bei der Dübahn C. F. Mau eine  
Tochter. 27. Dem Arbeiter E. J. Per-  
fide eine Tochter. 28. Dem Maurerge-  
sellten C. J. Sagert eine Tochter. 28.  
Dem Hausmann A. F. F. Schwandt in  
Bürgerbrunn ein Sohn. 28. Dem  
Ingenieur M. P. F. R. Rönne ein Sohn.  
März, 1. Dem Musikus C. A. F. Schü-  
ler eine Tochter. 2. Dem Schuhmacher-  
meister A. L. E. Franz ein Sohn. 2.  
Dem Sergeanten C. A. Meiner eine  
Tochter. 2. Der E. P. A. Moritz eine  
Tochter. 2. Dem Ingenieur C. F. G.  
Otte ein Sohn. 3. Dem Conditor A.  
H. Kadoch ein Sohn. 4. Dem Arbeiter  
W. R. Fürstenau ein Sohn. 4. Dem  
Korbmachermeister F. Jacoby eine  
Tochter.

### Gestorben:

Februar, 26. Dem verstorbenen Schuh-  
machermeister C. Letenz ein Sohn, 2 J.  
10 M. 27. Dem Tischler H. R. Erle-  
mann eine Tochter, 2 J.  
März, 1. Dem Arbeiter C. J. Schröder  
ein Sohn, 1 J. 11 M. 1. Der Arbeiter  
C. F. R. Zahn, 20 J. 19 L. 2. Dem  
Klempner A. H. Feidler ein Sohn, 10  
L. 2. Dem Arbeiter H. Schimmeyer eine  
Tochter, 4 L. 2. Dem Schuhmacher-  
meister F. W. Michaelis ein Sohn, todt  
geboren. 4. Dem Schmied C. F. W.  
Wille ein Sohn, 1 M. 12 L. 4. Dem  
Instrumentenschleifer C. F. W. Schlei-  
sener ein Sohn, 4 M. 7 L. 4. Der  
ehemalige Student der Theologie H.  
Pietich aus Gladow, 46 J. 1 M. 22 L.  
5. Der Knecht J. G. Burdack aus Bran-  
tzen bei Bobersberg, 37 J. 2 M. 2 L.

## Befanntmachung.

Die Militairpflichtigen aus der hiesi-  
gen Stadt und den Bürgerweihen haben  
sich, und zwar:

1. die 1855 geborenen am 8. März cr.,
2. die 1854 und früher geborenen am  
9. März cr.,

an jedem dieser Tage früh 6 Uhr im  
Kerst'schen Lokale mit ihren Militairpa-  
pieren, rein gewaschen, mit reinem Hemde  
und auch sonst reinlich gekleidet, pünktlich  
vor der Königl. Kreis-Ersatz-Commission  
zu erscheinen.

Eltern, Vormünder u. s. w. haben  
diese Anordnung ihren Angehörigen mit  
dem Bemerkten bekannt zu machen, daß bei  
ihrem Ausbleiben sie die in der Ersatz-  
Instruction vom Jahre 1868, § 177, ausge-  
drückten Nachtheile treffen.

Wer seine Zurückstellung für dies Jahr  
oder für den Fall einer Mobilmachung  
wünscht, hat vorher eine Reclamation auf  
dem vorgeschriebenen Formulare einzurei-  
chen, und sofern die Zurückstellung auf die  
Arbeitsunfähigkeit des Vaters oder über  
17 Jahr alter Brüder vergründet wird,  
auch diese der Ersatz-Commission vorzu-  
stellen. Reclamationen aus früheren Jah-  
ren gelten jetzt nicht mehr.

Vandenberg a. W., den 5. März 1875.  
Die Polizei-Verwaltung.

## Bruno Morgenroth

ist in einem Alter von 17 Jahren  
an der Lungenschwindsucht verstorben.  
Diese traurige Anzeige im Namen  
der Hinterbliebenen.

Um stille Theilnahme bittend,  
Baurath W. i. d. e.

Beerdigung Montag Nachmittag  
3 Uhr vom Bahnhofe aus.

Eine neue Sendung  
**Schwarzer echter Jaquet - Sammete**  
(vorzüglichstes Fabrikat)  
empfehle  
in verschiedenen Breiten  
sehr preiswürdig.

**S. F. Levy.**

NB. Rester echter Sammete, von 1 bis  
2 Meter, zu Westen und Jäckchen sich eignend,  
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

**Wilhelm Wolff.**

Fürs Frühjahr ist mein Tuch-Lager

in den neuesten Stoffen

**Ueberziehern, Anzügen, Beinkleidern**

reich assortirt, und empfehle ich dieselben zu besonders billigen festen Preisen.

**Zur Einsegnung**

empfehle

vorzüglich preiswerthe

**Tuche und  
B u c k s t i n s**

in reicher Auswahl.

**S. Fränkel.**

**Ein Transport**

von

**hochtragenden,**

sowie

**frischmilchenden**



ist heute angekommen, und  
stehen dieselben zum Verkauf bei

**Salomon Haendel,**

Poststraße 7.

Heute Sonnabend von 6 Uhr ab  
**frische Grütz-, Fleisch-**

und

**Leber - Wurst.**

**Julius Ettel,**

Markt No. 12.

**Morgen Sonntag**

**echt Erlanger Bier**

**vom Faß,**

à Seidel 2 1/2 Sgr.

**Berliner**

**= Civali-Bier, =**

à Seidel 1 1/2 Sgr., täglich vom Faß, bei

**Carl Mielke.**

**Vereins - Verband.**

**Dienstag den 9. März cr.,**

**Abends 8 Uhr,**

**im Gesellschaftshause**

**Vortrag des Herrn**

**Prorector Haupt:**

**„Napoleon III.“**

Der Eintritt ist gestattet den Mitglie-  
dern des Kaufmännischen, Gewerbe- und  
Handwerker-, Liberalen, Maschinenbauer-  
Orts-, Krieger-, Kampfgenoßen- und Män-  
ner-Turn-Vereins gegen Vorzeigung ihrer  
Mitgliedskarte.

**Mögelin, R. Schaeffer,  
G. Schoenflies, M. Bahr, Bloch,  
Loesch, F. Volger.**

**Ein Torfstechmeister**

und ein

**Borschnitter**

werden vom Dominium Möstchen bei  
Butschdorf (Züllichau-Schwiebus Kreis)  
sofort zu engagiren gesucht, und ersuche  
ich Reflektirende, sich schriftlich an mich  
zu wenden.

**Dominium Möstchen.**

Ein Dekonom, 23 Jahre  
alt, 5 Jahre in der Wirth-  
schaft, militairfrei und mit  
guten Zeugnissen, sucht zum  
1. April d. J. Stellung.

Gefl. Offerten bittet man  
in der Exped. d. Bl. abzu-  
geben.

Einen unverheiratheten  
Kutscher suchen zum 1. April  
**B. Bendix & Comp.,**  
Wasserstraße.

**Sechs Schnitter-Familien**

finden Beschäftigung bei der Gutsverwal-  
tung zu Adolphsauer bei Sellnow.

**Zwei verheirathete Knechte**  
werden bei Lohn und Deputat, sowie  
freier Wohnung, zum 1. April d. J. ge-  
sucht von

**Müller in Pyrehne.**

Ein Knecht, der Feldarbeit versteht,  
wird bei gutem Lohn gesucht.  
A. Schneider, Preussischen Hof.

Ein kräftiger, unverheiratheter Kut-  
scher wird sogleich verlangt. Näheres in  
der Exped. d. Bl. zu erfragen.

Ein mit guten Schulkenntnissen ver-  
sehener junger Mann findet in meinem  
Eisenwaaren-Geschäft zum 1. April d. J.  
Stellung als Lehrling.

**F. G. Eichenberg.**

Einen Lehrling verlangt

H. Dierckmidt, Tapeziter,  
Schiffgraben 7.

Einen Lehrling sucht  
Adolf Müller, Gelbgießermeister,  
Wollstraße 70.

Einen Lehrling sucht zum 1. April cr.  
H. W. a. n. e. d. e., Maler,  
Wollstraße 27, vis-à-vis der Post.

Ein ordentlicher Knecht, der Lust hat,  
die Klempnerei und Metallbrückerlei zu er-  
lernen, findet sofort ein Unterkommen als  
Lehrling bei mir.

A. Schack, Klempnermeister,  
Nichtstraße 62, am Markt.

Ein Mädchen, oder eine  
Witwe ohne Anhang, mit guten  
Attesten, zur Unterstützung der Frau in  
der Küche und bei der Schänke, wird an-  
genommen vom

**Restaurateur John,**

in Vandenberg a. W., im Hopfenbruch.  
Dasselbst werden auch zwei Mädchen,  
welche die Küchen-Arbeit und die Bedie-  
nung der Gäste zu besorgen haben, zum  
2. April d. J. angenommen.

Eine herrschaftliche Wohnung, beste-  
hend aus 6 Zimmern, Vordienst und  
Pferdestall und sämmtlichem Zubehör, ist  
zu vermieten und Johann d. J. zu be-  
ziehen. Näheres zu erfragen im Hause  
Bergstraße 3, parterre.

Nichtstraße 17 ist eine Hof-  
wohnung von 2 Stuben, Küche, Keller,  
Boden und Zubehör zu vermieten und  
zum 1. Juli d. J. zu beziehen.

Zu erfragen im Strohhut-Geschäft.  
Zehnowstraße 3, Bel.-Etage.

ist eine möblirte Wohnung von 2 Zimmern  
nebst Balkon zum 1. April d. J. zu ver-  
mieten. Näheres

Zehnowstraße 40, rechts.

Eine Schlafstelle ist offen

Louisenstraße 25.

Eine Schlafstelle mit Kost ist zu  
haben bei  
Witwe Leisegang, Louisenstraße 40.

Zwei Schlafstellen mit Kost sind offen

Louisenstraße 29.

Eine Wohnung, bestehend aus Stube,  
Kabinet, oder aus 2 Stuben nebst Zube-  
hör, wird von einem jungen Mann zum  
1. April d. J. zu mieten gesucht.

Adressen sub 30 in der Exped. d. Bl.  
abzugeben.

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.



# Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum

## Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 10. 1875.

### Die Tochter des Seelenverkäufers.

Erzählung von Festr Lilla.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich werde jetzt die Platte wegnehmen,“ rief er. „Sie schlüpfen dann zuerst hinein, nicht wahr?“

„Das ist die Uebereinkunft.“

„Soll ich nicht ein Tuch vor das Kellereisen hängen?“

„Es wird nicht notwendig sein. Es herrscht hier unten eine so trübe Dämmerung, daß Niemand von außen hereinschauen kann, selbst nicht, wenn er in das Fensterloch hinabsteigt. Nur dürfen wir hier kein Licht anzuzünden wagen, da der Lichtschimmer uns verrathen könnte...“

Die Platte war weggenommen und der junge Arzt kroch nun zuerst in den dunklen Raum hinein. Als er drinnen war, zündete er das Wachlicht an und wartete auf den Franzosen, der gleich nachkam. Jetzt sahen sie, daß sie sich in einem fensterlosen Kellerraum befanden, von dessen Ziegelwänden unausgesetzt die Feuchtigkeit herabrannte. In einer Höhe von etwa zehn Fuß über dem mit Steinplatten belegten Fußboden war in der Wand eine eiserne Thüre zu sehen, deren Riegel ganz eingeroftet zu sein schienen. Zwei eiserne Haken unterhalb der Thüre deuteten an, daß vor Zeiten eine Leiter hier vorhanden gewesen sein müsse, zur Vermittelung der Kommunikation mit der Oberwelt.

Der Marquis deutete auf eine Stelle in der der Eingangsbresche gegenüber befindlichen Mauer, wo man die Spuren seiner nächtlichen Zerstörungssarbeit sehen konnte, losgerissene Steintrümmer und Kalkbröckel. Es befand sich dort ein etwa handgroßes Loch, welches durch die ganze Mauer sich zu ziehen schien. Als der junge Arzt sich der Oeffnung näherte, drang ihm daraus eine noch dumpfere, kältere und feuchtere Luft entgegen, als tiejenige war, in der er sich aufhielt. Er steckte seinen Arm hinein und stieß dabei ein loses Kalkstückchen vorwärts, welches in den unbekannten Raum hineinfiel, dem harten Klange nach zu urtheilen, auf einen Fußboden von Stein.

Da vernahmen die Beiden zuerst ein unbestimmtes Geräusch, dann das leise unheimliche Klirren einer Kette, und dann drang ein Stöhnen aus der Tiefe, so schrecklich und grauenvoll, daß es dem die Seele zermalmen mußte, zu dessen Ohren es drang...

„Da ist es wieder!“ flüsterte der Marquis. „Ist es nicht das Grauenhafteste, was man hören kann?“

Und nochmals drang der Jammerton aus der Tiefe... „Barmherziger Gott!“ rief Fabian entsetzt. „Helfen Sie mir, Marquis! Reißen Sie die Steine aus! Das ist ein Mensch, der da unten angekettet liegt!“

Er schlug mit seinem Geologenhammer wüthend auf die schon durchbrochene Mauer los und der neben ihm knieende Marquis half ihm dabei wacker mit der chirurgischen Zange. Trümmer auf Trümmer fiel, die Oeffnung wurde rasch größer und nach einer Viertelstunde war eine Bresche geschaffen, durch die man bequem kriechen konnte.

Fabian nahm das Licht in die rechte Hand und drängte sich mit Kopf und Schultern durch... Er sah nun das größte Geheimniß des Seelenverkäufers vor sich, und es war das Schrecklichste, was er je in seinem Leben erblickte.

In einer Tiefe von etwa acht Fuß unter ihm — doch etwas seitwärts — lag auf einem elenden Strohlager eine Menschengestalt... Sie bewegte den Kopf, sie schaute zu ihm hinauf, sie sprach Worte, die er nicht verstand...

„Folgen Sie mir, Marquis!“ schrie der junge Mann. Und dann rief er in den Keller hinab, gleichfalls in französischer Sprache: „Muth gefaßt dort unten, wer Ihr auch sein mögt! Man kommt Euch zu Hülfe!“

Der Marquis hielt das Licht, indeß Fabian ganz durch die Oeffnung schlüpfte und kühn in den Keller hinabsprang, wo er wohlbehalten ankam. Sein Gefährte reichte ihm alsbald behutsam das Licht hinunter und wagte dann selbst, allen Geisterstimmen zum Trotz, entschlossen den Sprung.

Die unterirdische Gruft, in welcher sie sich nun befanden, schien eine Art Thurmceller zu sein. Bis zu einer Höhe von vierzig Fuß ragten an allen vier Seiten die nackten Steinwände zur Decke empor, in welcher ein kleines, sehr schmales Fenster angebracht war, das fast gar keine Helle spendete. Eine steinerne Treppe von zwanzig bis vierundzwanzig Stufen führte zur Kerkerthüre hinauf, die sich hoch oben in der Mauer, in einer Art Wandnische befand.

Fabian näherte sich mit dem Lichte in der Hand dem lebendig Begrabenen und kniete an seiner Seite nieder, indeß der Marquis hinter ihm stehen blieb.

Der schauererregende Anblick, der sich Fabian und dem Marquis nun bot, als der volle Lichtschein die Stätte des Elends übergoß, machte die Beiden erbeben und zerriß ihnen das Herz.

Auf halbverfaultem Stroh lag da vor ihnen ein Mensch, abgemagert wie ein Skelett und ganz verkommen im Kerkerelend. Das eingefallene braune Gesicht zeigte Spuren ehemaliger männlicher Schönheit und in den düsterglühenden schwarzen Augen, die in tiefen Höhlen lagen, funkelte noch ein Rest von Lebenskraft, dem letzten Aufglühen einer erlöschenden Lampe vergleichbar. Die Knöchel des rechten Fußes umschlang fest ein eiserner Ring, von dem eine kurze Kette herabhing, deren anderes Ende an einem aus dem Fußboden hervorragenden Quadersteine festgenietet war. In Lumpen gehüllt war die Schreckensgestalt... Fabian erkannte in den verfaulten Fesseln die Reste eines rothen Sammetrockes...

„Ihr seid der Kapitän des ‚Ali Mustapha‘?“ schrie der Arzt auf.

„Ich bin ein portugiesischer Edelmann und heiße Don Luis de Terceira,“ antwortete der Angekettete mit hohler Stimme in einem recht guten Französisch, wenn auch mit frembländischem Accent. „Ich war einst der Kapitän des Schooners ‚Ali Mustapha‘. Jetzt bin ich ein Verdammter, der für seine Sünden schon hier auf Erden büßen muß!“

„Unglücklicher! wie lange schmachtet Ihr hier?“

„Ich weiß es nicht, ob es zehn oder zwanzig Jahre sind, aber dazwischen liegt wohl die richtige Zeit... Fragt Hubert Cornelis, der weiß es!“

„Er ist es, der Euch hier gefangen hält. Wie geriet Ihr in seine Hand?“

„Durch fluchwürdigen Verrath!“ — Und nun erzählte der Bemannenswerthe sein Schicksal. Oft mußte er innehalten, da seine letzte Kraft erschöpft schien, aber immer wieder raffte er sich auf, um seinen Bericht zu vollenden. Dieser lautete im Zusammenhang also:

„Er war mein Freund und Genosse lange Jahre hindurch. Ich lernte ihn kennen in Tunis, wo ich mich als Emissär der Krone Portugal aufhielt. Er war ein Bettler, ein Sklave. Ich kaufte ihn los und nahm ihn mit nach Portugal, als ich Tunis nach dem Mißlingen meiner Mission verließ. Das Scheitern desselben brachte mich bei Hof in Ungnade. Ich wurde nun — Sklavenhändler, auf Bureten des Huberto Cornelis, der sich auf den Betrieb dieses Handels sehr gut verstand. Wir machten mit meinem Schooner ‚Ali Mustapha‘ in drei Jahren zehn glückliche Fahrten von der afrikanischen Westküste nach Westindien und den spanischen Besitzungen auf dem amerikanischen Festlande. Hubert, der fast ganz den geschäftlichen Theil unserer Unternehmungen leitete, war bald aus der niederen Stellung eines Superfargo getreten und mein Socius geworden, wie es auch nur recht und billig war, da seine Thätigkeit und Geschicklichkeit vornehmlich den ungeheuren gemeinschaftlichen Reichtum schuf. Als wir einst nach einem glücklich ausgeführten Sklaventransport uns in Bissabon befanden, gerieth ich in ärgerliche Händel mit vornehmen, dem Hofe nahestehenden Personen, die mir schon von früher her nicht wohlwollten, nun mich aber meines Reichthums wegen erst recht haßten. Um gefährlichen Verfolgungen zu entgehen, hielt ich es für rätlich, Portugal zu verlassen. Auf Huberts Vorschlag wurde Amsterdam als zukünftiger Aufenthaltsort gewählt. Er reiste dorthin, um ein Haus zu kaufen und einzurichten. Ich folgte ihm einen Monat später auf dem ‚Ali Mustapha‘, der mit allen unsern Reichtümern beladen war. Am Abend lief unser Schiff in den Hafen ein; mein Socius kam an Bord und führte mich



in der Nacht in das gekaufte Haus, das nur hundert Schritte vom Hafen entfernt lag. In einem glänzenden Salon erholte ich mich in seiner Gesellschaft von den Beschwerden der stürmischen Reise. Wir besprachen neue Projekte... er brachte eines vor, welches ich nicht billigen konnte, nämlich die Errichtung eines auf Betrug berechneten Spielhauses. Da ich nicht darauf eingehen wollte, ließ er die Idee fallen. Ich schlief in einem sehr guten Bette ein, schlief sehr fest... ein Schlaftrunk war vermuthlich daran schuld... Am anderen Morgen befand ich mich hier!..."

"Entsetzlich!" rief Fabian. "Aber wie war es möglich, Don Luis, daß man keine Nachforschungen nach Ihnen anstellte, daß Sie so aus der Welt verschwinden konnten, ohne daß irgend Jemand mehr nach Ihnen fragte?"

"Das kann ich mir sehr gut erklären!" bemerkte der Marquis eifrig. "Hat dieser versuchte Schuft, dieser Cornelis, nicht auch mich, einen französischen Marquis, in seinen Keller eingesperrt, ohne daß der König von Frankreich oder der französische Gesandte im Haag sich im Geringsten darum bekümmerten!"

"Ich hatte keine Angehörigen," fuhr Don Luis fort. "Mein Weib, eine Maurin, die ich in Tunis geheirathet, war lange vorher schon gestorben, eine Tochter, die sie mir geboren, war noch sehr klein... wenig über vier Jahre alt war meine kleine Zoe... o Gott, was mag aus ihr geworden sein?..."

"Zoe?" staunte der Marquis.

"Ihre Tochter Zoe lebt," sagte Fabian ernst, "sie gilt in Amsterdam für die Tochter Ihres Beinigers Hubert Cornelis, und sie glaubt es selbst. Wohl hat sie Erinnerungen aus ihrer Jugendzeit bewahrt, an das Kanonenverdeck des 'Ali Mustapha' und an einen braunen Mann in rothem Sammtrock, mit spitzem Federhut, welcher Mann sie auf den Armen trug..."

"Ja, ja!" rief Don Luis. "Es war mir ein süßer Trost, der Gedanke, daß das Engelsgeschöpf vielleicht gestorben sei, mir vorausgegangen in die Ewigkeit, um für mich zu bitten am Throne des Höchsten, dessen Gebote ich so oft vernachlässigt, wie es ja Jeder gethan, der je bei dem Sklavenhandel theilhaftig war... Also sie befindet sich auch in der Gewalt des fluchwürdigen Teufels... o, o!... und sie liebt ihn?..."

"Sie ist so unschuldig, rein und gut, daß sie in ihrer Arglosigkeit gar keinen Begriff von der Niederträchtigkeit ihres vermeintlichen Vaters hat, dem sie in kindlicher Liebe zugethan ist."

Don Luis stöhnte so tief und dumpf, wie er es nur je vorher gethan, daß der Marquis darüber in Schrecken gerieth.

"Ich verließ Portugal gleichsam als Flüchtling," fuhr er dann nach einer Pause fort, "und in Amsterdam war ich ganz unbekannt. Es mag dem Hubert, der in seiner grenzenlosen Habsucht meinen Antheil an dem gemeinschaftlichen Vermögen an sich reißen wollte, nicht schwer geworden sein, die Schiffsmannschaft über mein Ausbleiben zu täuschen; er wird sie wohl bald ganz entlassen und eine andere angeworben haben. Sonst war Niemand da, der irgend Argwohn hätte schöpfen können, abgesehen von einer jungen Mulattin, der Wärterin meines Kindes, die er wohl nach Westindien und auf den Sklavenmarkt geschafft haben wird."

"Und Sie haben Ihren ehemaligen Socius seit jenem ersten Abend Ihrer Ankunft nicht wieder gesehen, Don Luis?"

"Nein. Ich sehe nur alle acht Tage einmal einen schwarzen Schuft, den Neger Pompejus, den ich seiner Schurkenstreiche halber früher oft-

mals habe durchpeitschen lassen. Dieser Fettschmann von der Guinea-küste ist ein solcher Hallunke und das Hallunkenthum steht ihm so sehr auf der Stirne geschrieben, daß wir ihn niemals in Amerika verkaufen konnten. Ich wollte ihn einmal auf hoher See hängen lassen und bequadtigte ihn nur auf die dringenden Fürbitten meines Compagnons, der dafür in ihm ein gefügiges Werkzeug fand, das, zu jeder Noththat gegen mich bereit, dem Hubert bei seiner schwarzen Schandthat treulich gedient hat."

"Die Rache des Himmels wird ihn nun treffen!" sprach Fabian feierlich. "Das Nichtheil der Gerechtigkeit schwebt über seinem Haupt!"

"Er hat mir die Blutbrüderschaft geschworen," sagte Don Luis mit unheimlichem Aufleuchten in den Augen. "An der Küste von Honduras war es, in einer windstillen Mondnacht. Nach dem Glauben der Zibustier kann der eine Blutbruder nicht ohne den anderen sterben, beide ereilt zu gleicher Zeit der Tod im Gefecht. Deshalb hat der Hubert mich nicht getödtet, er hat es nicht gewagt!..."

"Er ist ein unvergleichlicher Schurke," meinte der junge Arzt schauernd. "So vollendet in der Nachlosigkeit, daß er, ohne Gewissens-  
strupel darüber zu empfinden, jeden Tag das heitere Lachen der un-

schuldigen Zoe anhören konnte, deren Vater er in einem unterirdischen Verließ verfaulen läßt!"

"Er hat an dem einen Ende gut machen wollen, was er an dem anderen schlecht machte," bemerkte der Marquis und traf mit dieser weisen Bemerkung höchst wahrscheinlich den Nagel auf den Kopf.

"Wir müssen jetzt an das Nächstliegende denken," sagte Fabian. "Es muß versucht werden, Sie von hier fortzuschaffen, Don Luis! Ueber-  
raschte Cornelis uns hier unter der Erde, so könnte es unser Aller Verderben sein. Wann erwarten Sie den schwarzen Pompejus?"

"Ich glaube, daß heute sein Tag ist, daß er bald kommen wird, um mir frisches Trinkwasser und ein wenig Speise zu bringen."

"So müssen wir uns um so mehr beeilen! — Herr Marquis, helfen Sie mir die Kette zerbrechen!"

Die beiden jungen Männer bemühten sich so angestrengt, daß ihnen der Schweiß von der Stirne troff. Umsonst! Die vortrefflich geschmiedete Kette widerstand ihren Anstrengungen; sie war nicht zu zerbrechen und

auch nicht aus dem Quadersteine herauszubringen.

"Es geht so nicht," murmelte der junge Arzt. "Ein Schmied muß herbeigeschafft werden. Ich werde von hier fortgehen, Don Luis, und Hilfe holen..."

"Und Zoe... Zoe!..." ächzte der Gefettete.

"Es ist wahr! Sie dürfen nicht länger von Ihrer Tochter getrennt sein! Ich werde zunächst Zoe zu Ihnen bringen. Das Wiedersehen wird freilich für das arme Kind entsetzlich sein! — Herr Marquis, Sie werden hier Wache halten während meiner Abwesenheit, nicht wahr? Nehmen Sie dort oben auf der Treppe Ihren Posten ein und erdolchen Sie den schwarzen Pompejus, wenn er kommt!"

"Wohl," sagte der junge adeliche Kaufbold. "Gerne will ich den Erdball von dem Ungethüm befreien! Nach so vielen ausgestandenen Kümernissen wird mir das eine kleine Erleichterung sein. Seit den Kreuzzügen ist es noch nicht wieder vorgekommen, daß ein Boissy von Toulouze sich mit einem Mohren herumgeschlagen hat!..."

Er stieg die steinerne Treppe hinauf und nahm auf der obersten Stufe seinen Sitz. Den bligenden spanischen Dolch hielt er geziert in der Hand.

Fabian wickelte ein Ende von dem aufgerollten Wachslicht ab,



Geizherr v. Münch-Wellingshausen (Fr. Galm). (S. 40.)



steckte es in die Tasche und schwang sich dann mit einiger Mühe zur Maueröffnung empor. Im Zwischenkeller angelangt, schlug er zunächst Feuer und zündete das mitgebrachte Kerzenende an, welches er auf einem Stück Steintrümmer befestigte. Nachdem er auf diese Weise für Erleuchtung der Zwischenstation gesorgt hatte, schlüpfte er in den Kerker des Marquis, riegelte die Thüre auf und verschloß sie, als er außen war, wieder sehr sorgfältig. Er schritt dann rasch durch die übrigen

leeren Keller, kam unbemerkt über den Hof und den Hausflur. Wo Fräulein Zoe's Zimmer war, wußte er. Er öffnete behutsam die Thüre desselben und trat ein...

10.

Die junge Dame kniete in ihrem Betsessel, den Kopf auf ein Carmoisintissen gestützt.

„Zoe!“ rief der junge Mann mit gedämpfter Stimme. „Zoe!“



Auf dem Gipfel des Wetterhorns. (S. 40.)

Sie richtete sich auf mit einem Ausruf der Freude. Aber als sie ihn nun sah, ließ sie einen Schrei aus.

„Um des Himmels willen, wie sehen Sie aus?“ rief sie entsetzt. „Wo sind Sie gewesen, Herr van Hest?“

„Ich komme von einer Stätte des Jammers...“ flüsterte Fabian.

Er warf dabei einen Blick in den großen venetianischen Spiegel, der im Zimmer hing, und erschrak nun allerdings über sich selbst. Ganz fürchterlich sah er aus. Seine Kleider waren zerissen und schmutz-  
befudelt, die Haare hingen ihm wirr um das verstörte bleiche Gesicht.

Doch sich um dergleichen Kleinigkeiten zu bekümmern, war die Zeit zu kostbar.

„Folgen Sie mir, Zoe!“ flüsterte er erregt. „Erschrecken Sie nicht vor meinem Aussehen! Eine Viertelstunde Aufenthalt in der schauderhaftesten Gruft hat mich so zugerichtet. Sie werden weit Schrecklicheres sehen! Sie werden den Mann im rothen Sammtrock sehen, der Jahre lang die Moderluft des grauenvollsten unterirdischen Kerkers eingeathmet hat und noch dort an der Kette liegt!“

„O Himmel!“ rief Zoe.

(Fortsetzung folgt.)



## Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Freiherr v. Münch-Bellinghausen (Friedrich Halm.)** Mit Bild S. 38.) — Viele unserer Leser haben sicher schon einer Aufführung der „Griselidis“, des „Sohnes der Wildniß“ und des „Fechters von Raveana“ angewohnt und interessieren sich gewiß für den Verfasser dieser wirksamen Bühnenstücke, den sie unter dem Namen Friedrich Halm auf dem Zettel genannt fanden. Unter diesem literarischen Beinamen verbarg sich aber ein hochangesehenes Mitglied des österreichischen Adels, der am 2. April 1806 zu Kraslau geborne Eligius Franz Joseph Freiherr v. Münch-Bellinghausen, der ursprünglich die Rechte und Staatswissenschaften studirt, aber diese seit 1834, wo seine „Griselidis“ in Wien mit solch ungemeinem Erfolg auf die Bühne kam, ganz der Poesie und schönen Literatur geopfert hatte. Fr. Halm hat seither noch eine Menge Bühnenstücke geschrieben, von denen jedoch die oben genannten die besten sind und noch lange auf der Bühne bleiben werden. Seit 1845 war er an der k. Hofbibliothek angestellt, zuerst als erster Rath, seit 1867 als Präsekt und zugleich als General-Intendant der beiden kaiserlichen Hoftheater, welche Stelle er bis 1870 bekleidete. Seit 1851 gehörte er auch der Wiener Akademie der Wissenschaften als Mitglied, seit 1865 dem Wiener Schillervereins-Ausschuß als Vorstand an (bis 1869), und versammelte in seinem Hause die Spitzen des Wiener geistigen Lebens. Seine lyrischen und dramatischen Dichtungen sind ziemlich in's Volk gedrungen und sichern ihm einen dauernden geachteten Namen auch über seinen Tod hinaus, der am 22. Mai 1871 in Wien erfolgte.

**Das Wetterhorn.** (Mit Bild S. 39.) — Wer Grindelwald und Rosenlauer-Bad im Berner Oberlande besucht, dem fallen unter den gewaltigen eisgekrönten Pyramiden der dortigen Hochgebirgswelt besonders die drei Spitzen der Wetterhörner in die Augen, welche über der mächtigen, 1600 Meter hoch beinahe senkrecht von der Thalsohle aufragenden Felswand emporstehen. Das Wetterhorn ist kein einzelner Berg, sondern ein gemessenreicher Gebirgskamm mit drei hochragenden Zacken, deren einer, 3703 Meter hoch, das eigentliche Wetterhorn oder Hasli-Jungfrau, der mittlere, 3708 Meter hoch, Mittelhorn, und deren dritter von Weirungen aus sichtbar breiter Pik Rosenhorn heißt und 3691 Meter hoch ist. Das Rosenhorn ward 1844 vom Aargletscher aus zum ersten Mal erstiegen, denn das Wetterhorn galt ehemals für unersteigbar. Wenige Tage nachher ward auch das eigentliche Wetterhorn erstiegen und ein so guter und sicherer Weg dort hinauf allmählig gefunden, daß die Erstbesteigung der Wetterhörner seither nicht mehr zu den außerordentlichen oder gefährlichen Hochgebirgsfahrten gehört und durchschnittlich eine Zeit von nur 6—8 Stunden erfordert. Der Weg geht über den Rosenlauer-Gletscher bis zur Einsattelung zwischen dem vordersten Gipfel und dem Mittelhorn und dann über eine steile scharfe Schneefalte auf den Gipfel, welchen unser Bild mit einer Gruppe kühner Reisenden am Ende einer Erstbesteigung darstellt. Nur Wenigen ist es vergönnt, einen solchen Höhenpunkt zu erklettern und die Aussicht zu genießen, von welcher unser Bild einen schwachen Begriff gibt, den man nicht so leicht in Worte zu fassen vermag.

**Wunderliche Fußbelleidung.** — Unter Philipp dem Schönen von Frankreich verlängerten die Männer die Spitzen der Schuhe so außerordentlich, daß ein Dekret erschien, welches einzig und allein den Prinzen von Geblüt erlaubte, ihre Schuhspitzen bis an die Nasenspitze (d. h. bei gebückter Stellung) reichen zu lassen. Die der Adeligen durften nur zwei Fuß und die der Bürgerlichen nur einen halben Fuß lang sein. Auf diese extravagante Mode folgten übermäßig breite und lange Schuhe. Um's Jahr 1302 unter König Richard II. von England kam auch hier die Mode der Schuhe mit Spitzen auf, die bald so arg wurde, daß die Spitzen am Strumpfbande angebunden werden mußten. Die Reichen besetzten sie mit goldenen Agraffen und Ketten oder anderen Zierathen. Dies dauerte bis 1476, wo die Wuth dieser Mode so widersinnig wurde, daß Eduard IV. ein förmliches Gesetz dagegen erließ, durch welches 25 Francs Geldstrafe und außerdem Kirchenbuße darauf gesetzt wurde.

**Wie ein Jagdhund die Fehlschüsse eines Sonntagschützen mißbilligt.** — Ein junger Mann wurde von einem Freunde, der ein ausgezeichnete Waidmann war, zur Jagd auf Rebhühner eingeladen und nahm die Aufforderung an, obgleich er in seinem ganzen Leben noch kein Wild mit dem todbringenden Rohr erlegt hatte. Haffan, ein trefflicher Hühnerhund, begleitete die Herren, und es wäre auch gar nicht lange, so säßerte das gewandte Thier eine ziemliche Anzahl Rebhühner ganz schußgerecht vor ihnen auf. Der Wirth ließ seinem Gaste die Ehre des Schusses . . . dieser glaubte gar nicht fehlen zu können, drückte rasch los und — die Vögel flogen lustig und unverletzt davon. Man wandte sich nach einer anderen Gegend, und der Sonntagschütz nahm sich vor, beim nächsten Male kaltblütiger zu feuern. Haffan leistete seinen Dienst wieder meisterhaft. Der Gast legt an, folgt dem aufstieghenden Volk mit der Mündung des Rohrs und der Schuß knallt, leider ebenso erfolglos wie das erste Mal. Der Freund des Sonntagschützen beginnt hierauf eine umständliche Belehrung, wie er sich in Zukunft zu verhalten habe; er zeigt ihm die Handgriffe, läßt ihn anschlagen und bestimmt den Punkt, nach welchem er zu visiren habe. Haffan, an dem man eine gewisse Niedergeschlagenheit bemerkt, geht neben

den Herren her und spitzt die Ohren, als ob der Unterricht ihm selber gelte. Nach etwa einer Stunde treibt der Hund wieder einen Schwarm Rebhühner auf, der Sonntagschütz schießt wieder zu früh, und so geht ihm auch diesmal der ledere Braten verloren. Bald kommt Haffan zurück und hat nun nichts Eiligeres zu thun, als dem Unglückschützen seine höchste Mißbilligung auszudrücken. Worin bestand aber diese? Er stellt sich vor den, der alle seine Bemühungen zu Schanden macht, auf, sieht ihn mit erhobenem Kopfe aus großen Augen vorwurfsvoll an und macht sich schleunigst auf den Heimweg, ohne daß Rufen, Pfeifen und Loden seines Herrn den sonst so gehorsamen Hund zum Stehen bringen kann.

**Auf das Eis geführt.** — Ein Aufschneider und Abenteuer-Erzähler hatte wieder einmal ein ganz unglaubliches Abenteuer als Selbsterlebtes aufgetischt. Unter den Zuhörern ließ sich ein gewöhnlich schweigsamer und sehr ernsthafter Professor nicht dadurch imponiren, sondern begann in gleichgültigem Tone zu erzählen: „Das ist noch gar nichts gegen das Abenteuer, welches ich in Dänemark, wo ich Hauslehrer war, bestanden habe. Wir fuhren mit dem Schlitten über die zugefrorene Ostsee hinüber zu einem Freunde des Hauses“ u. u. Die Erzählung schloß mit den Worten: „Ein entsetzlicher Krach — und der Schlitten verschwand im Nu unter dem Eise.“ — „Und nun“, fragte der Aufschneider, durch die lebendige Schilderung unwillkürlich gespannt, „was wurde dann?“ — „Natürlich sind wir alle samt ertrunken!“

**Zwei Philosophen und doch kein richtiger.** — Auf der Universität J. docirten vor Jahren zu gleicher Zeit zwei seinerzeit namhafte, in ihren Ansichten aber sehr aus einander gehende Philosophen, die Professoren S. und B., von denen der Erstere als starker Esser, der Letztere als Freund starker Getränke bekannt war. Selbstverständlich spalteten sich die Studenten der Philosophie in zwei Parteien. Als einmal Anhänger der beiden Parteien sich über die höhere oder geringere Bedeutung ihrer geistigen Führer herumsritten, trat ein Student mit seiner unparteiischen, d. h. für beide Theile abspreschenben Meinung auf und sprach: „Wenn wir hier auch zwei Philosophen haben, so ist doch keiner davon ein richtiger!“ — Nach einer stürmischen Unterbrechung fuhr er gelassen fort: „Ein richtiger Philosoph muß zugleich ein richtiger Mensch sein, ein richtiger Mensch aber muß tüchtig essen und trinken. Da nun der Professor S. nur immer tüchtig ißt und der B. nur tüchtig trinkt, so ist keiner von Beiden ein richtiger Philosoph.“

**Ein Scheintodter.** — Ein durch seine Absonderlichkeiten bekannter Gastwirth in L. hatte sich ein Schöthier der seltensten Art, nämlich einen Stacheligel angeschafft, der ihm gerade deshalb so sehr gefiel, weil seine Erziehung nicht, wie bei Hunden und Katzen, durch Streicheln verborben werden konnte. Eines Morgens fand er den Igel todt und legte ihn in den Holzstall. Nach zwei Tagen stieg der Wunsch in ihm auf, aus dem Igelfelle eine Matze herstellen zu lassen, und er legte den mit Staub und Spänen bedeckten Igel, um ihn abzuspülen, unter die Röhre der Wasserleitung. Zu seinem freudigen Erstaunen wirkte das kalte Bad belebend auf den Igel, welcher sich vergnüglich umlegte. Das Räthsel fand seine einfache Lösung: der Igel wollte, wo Alles trank, nicht allein nuchtern bleiben und fröhnte seiner spirituellen Leidenschaft, als er einen Rapp voll Buxspiritus aufgefunden, so sehr, daß er sich einen dreitägigen Rausch zugezogen hatte.

**Die fremde Biene.** — Im Hofe einer Destillation amüsierte sich der Knecht, ein Goliath, mit dem Todtschlagen der am Rande der Fässer sich ansammelnden Bienen. Warnend hatte man ihm zugerufen, die Bienen würden ihn stechen, aber lächelnd hatte er stets geantwortet: „Da sieht mich keine, denn die kennen mich!“ — Eines Tages erschien der Bienenstöcker mit angeschwollenem Gesicht. „Ei, Christoph“, rief ihm höhnisch der Destillateur zu, „nun hat Sie doch eine Biene gestochen, und Sie sagten immer: „die kennen mich.“ — Mit dumpfiffiger Miene erwiderte der Knecht: „Ja, das war aber auch eine fremde!“

## Charade.

(Dreißilbig.)

Die Ersten hat der Vogel, mein Letztes trägt der Stier,  
Mein Ganzes ruft die Truppen, beim Marsch und im Quartier.

Auflösung folgt in Nr. 11.

Auflösung des Logogriffs in Nr. 9:

Dachs, Flachs, Sack, Lachs.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.  
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von  
Germann Schönlein in Stuttgart.



Pünktlichkeit. (Aus der Zeit der Pragerstraße.)

Nach vollzogener Exekution wird dem Abgestraften bedeutet, aufzustehen und sich zu bedanken. Diese Aufforderung befolgt jedoch der Mann nicht, sondern erklärt: Herr Korporal, ich bekomme noch zwei — denn zweimal haben's daneben gehaut, ich mag keine Schlamperei.